Anzeigenpreis: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 124, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11, Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 184 — Sonnabend, den 8. August 1942 — 71. Jahrgang

Verfolgungskämpfe im Kaukasusgebiet

Hohe Marschleistungen / Timoschewskaja genommen / Raum 50 km nordostwärts Maikop erreicht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet verfolgen deutsche und rumänische Truppen den Feind bei großer Hitze und unter außergewöhnlichen Marschleistungen der Infanterie in Richtung auf Krasnodar. Die an einer Eisenbahnkreuzung liegende Stadt Timoschewskaja wurde genommen. Schnelle Truppen erreichten im Vorstoß aus den Kuban-Brückenköpfen den Raum 50 Kilometer nordostwärts Maikop. Weiter ostwärts wurde die Masse einer sowjetischen Division bei einem Durchbruchsversuch vernichtet. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Transportbewegungen und Eisenbahnanlagen der Sowjets an der Schwarzmeerküste, den Nordausläufern des Kaukasus und am unteren Wolgaknie. Nördlich des Sal stehen deutsche und rumänische Verbände im Kampf mit neu herangeführten feindlichen Kräften. Bei der Abwehr von Gegenangriffen wurden hier allein am gestrigen Tage durch eine Panzerdivision 51 schwere Panzer vernichtet. Im großen Donbogen wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe.

Im Raum von Rschew setzten die Sowjets ihre verzweifelten Entlastungsangriffe fort. Starke Kampf- und Sturzkampffliegerkräfte sowie Einheiten der Flakartillerie brachten den Verbänden des Heeres bei den schweren Abwehrkämpfen wirksame Entlastung. Der Feind erlitt hohe Verluste an Menschen und Material.

Im Finnischen Meerbusen wurden im Seegebiet von Laransaari ein sowjetisches Wachboot durch Bombentreffer versenkt, vier weitere Boote und ein Minensucher beschädigt. Im hohen Norden belegte die Luftwaffe sowjetische Truppenlager auf der Fischer-Halbinsel sowie Batteriestellungen südwestlich Murmansk mit Bomben schweren Kalibers.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 138 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Einige britische Flugzeuge führten im Verlauf des gestrigen Tages in großer Höhe Störflüge nach Südwest- und Westdeutschland durch.

In der vergangenen Nacht richtete die britische Luftwaffe ihre Angriffe erneut auf Wohnviertel mehrerer Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 7 der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen in Südwestengland mit Bomben schweren Kalibers. In der Nacht zum 7. 8. wurden Hafen- und Rüstungsanlagen in Ostengland und an der Ostküste Schottlands angegriffen. Mehrere große Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Artillerietätigkeit in Aegypten

Bomben auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes

DNB. Rom, 7. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Spähtrupp- und Artillerietätigkeit an der ägyptischen Front.

Die Luftwaffe der Achse richtete ihre Angriffe gegen das feindliche Hinterland und traf Lager und Marschkolonnen.

In Luftkämpfen wurden drei Curtiß und eine Hurricane von deutschen Jägern abgeschossen.

Auf den Flugplätzen Micabba und Ta Venezia trafen unsere und deutsche Kampfflugzeuge Flugplatzanlagen und abgestellte Flugzeuge.

Gedenken an Bruno Mussolini

DNB. Rom, 7. Aug. Am 7. August vor einem Jahr stürzte Bruno Mussolini, ein Sohn des Duce, bei einem Probeflug mit einem neuen Baumuster eines Langstreckenflugzeuges bei Pisa ab. Die italienische Presse widmet dem in vollem Einsatz aus dem Leben Gerissenen aufrichtige Worte männlich-ernsten Gedenkens.

„Messaggero" schreibt: Jede Belohnung, jede Ehre ließen Bruno Mussolini kalt, die er sich nicht durch Pflichterfüllung und Selbstverleugnung verdient hatte. „Popolo di Roma" unterstreicht, Bruno Mussolini habe mit seiner für die Größe der Nation eingesetzten Kühnheit die Gedankengänge seines Vaters in aktivster Form verkörpert.

Dem australischen Festland immer näher

Port Darwin nur noch eine Flugstunde entfernt

DNB Tokio, 7. Aug. Die Japaner haben durch die Besetzung der Südgruppe der Banda-Inseln eine neue strategische Basis von großer Bedeutung in die Hand bekommen. Die von den Japanern besetzten Tenimbar-Inseln eignen sich vorzüglich zur Anlage von Flugplätzen. Die südlichste Insel der Tenimbar-Gruppe, die Insel Selaroe, befindet sich nur rund 250 Kilometer von Port Darwin, dem bedeutenden Stützpunkt in Nordaustralien, entfernt. Durch die Besetzung der Inselgruppe ist die Alfuren-See zu einem japanischen Gewässer geworden, nachdem schon die übrigen Inseln dieses Seegebietes, darunter die strategisch bedeutende Insel Amboina, vorher von den Japanern besetzt wurden. Die japanische Luftwaffe hat nunmehr die Möglichkeit, Port Darwin und die ganze Küste Nordaustraliens in einstündigem Anflug zu erreichen.

Auch die japanischen Operationen auf Neu-Guinea nehmen nach wie vor einen günstigen Verlauf. So konnten die japanischen Truppen an der Grenze des Mandatsgebietes und des Papualandes weitere Fortschritte auf ihrem Vormarsch entlang der Straße von Port Moresby erzielen. Ueber 200 Mann australischer Truppen, die in den Kämpfen des Donnerstag eingeschlossen worden waren, mußten sich den Japanern ergeben.

„Ernsthaftes Zeitproblem"

Nordamerikanisches Wehklagen über die großen Schiffsverluste

DNB Vigo, 7. Aug. In der USA-Presse und -Oeffentlichkeit hält die Erregung über die gewaltigen Schiffsverluste der Engländer und Nordamerikaner an, wie sich der Londoner „Evening Standard" von seinem Newyork-Korrespondenten berichten läßt. Im Zusammenhang mit Erörterungen der Schiffsraumfrage werde die Forderung, einen Ausweg aus der Notlage zu schaffen, mit immer mehr Nachdruck erhoben. Viele glaubten, die U-Boot-Drohung lasse sich dadurch umgehen, daß große Flugzeuge zu Transportzwecken, dem Plan des amerikanischen Schiffsbauers Kaiser folgend, in Massen gebaut würden. Doch verhielten sich die amtlichen Stellen diesem Projekt gegenüber noch äußerst skeptisch. Der Vorsitzende des Kriegsproduktionsausschusses, Donald Nelson, habe die Oeffentlichkeit in dieser Hinsicht vor übertriebenem Optimismus gewarnt und erklärt, er sei noch nicht der Auffassung, daß eine gewaltige Luftransportflotte die umfangreichen Schiffsverluste ausgleichen könne. Auch andere in der Angelegenheit zuständigen Washingtoner Beamten hätten im gleichen Sinne ihrem Zweifel darüber Ausdruck gegeben, zum anderen aber hervorgehoben, die Frage, der U-Boot-Gefahr Herr zu werden, gehöre zu den ernstesten Zeitproblemen.

Der Militärkorrespondent der „Newyork Times" schreibt, die Tatsache, daß die Schiffsverluste nach wie vor zahlenmäßig weit die Schiffsneubauten überflügelten, berge ein Problem in sich, das viel ernster sei als der Krieg in der Sowjetunion und in Aegypten. Man verfüge auf seiten Amerikas und Englands auch rein technisch nicht mehr über die Möglichkeiten, die Schiffsverluste durch eine entsprechende Zahl von Neubauten auszugleichen, wenn die Versenkungen im bisherigen Maße ihren Fortgang nähmen.

„Newyork Herald Tribune" meint, bei weitem würde die Mehrzahl der Schiffe an den amerikanischen Küsten von den feindlichen U-Booten torpediert. Damit hätten die USA eine große militärische Niederlage an der „Schwelle der eigenen Haustür" einstecken müssen. Das ungeheure Ausmaß und die Ernsthaftigkeit dieser Niederlage berechtige zu der Frage, ob nicht die oberste militärische Führung der Vereinigten Staaten auf lebenswichtigem Gebiet, nämlich an der Aufgabe gescheitert sei, die U-Boot-Gefahr endlich zu bannen. „Funktioniert unser Oberkommando nicht? Haben wir die richtige Methode der Bekämpfung noch nicht entdeckt? Ist alles in unserer Macht Liegende geschehen, um wirksame Abwehrwaffen zu entwickeln? Es scheint nicht so!", so schließt das Blatt.

Aehnlich äußert sich auch Mark Sullivan, der Kommentator der gleichen Newyorker Zeitung. Er schreibt u. a., daß mehr Schiffsraum, „sogar sehr viel mehr", in letzter Zeit auf den Meeresgrund geschickt worden sei, als man in der Lage sei, neu zu bauen, während die Achsenmächte wesentlich mehr U-Boote neu bauten, als die Engländer und Amerikaner versenken könnten. Diese Feststellung genüge, um mit voller Gewißheit und mathematischer Genauigkeit vorauszusagen, daß dieser Krieg für die Verbündeten verloren gehen könne.

USA will Stützpunkte am La Plata

Uruguays Außenminister fährt nach Washington

DNB Berlin, 7. Aug. Der uruguayische Außenminister Guani hat seine Reise nach den Vereinigten Staaten angekündigt. Er will schon im August in Washington eintreffen und dort Besprechungen über den Ankauf von Waffen und „finanzielle und Handelsangelegenheiten" abhalten.

Nachdem erst kürzlich der einzige amerikanische Dampfer seit Wochen in Montevideo anstatt mit dringend benötigten Fertigfabrikaten mit einer Ballastladung von Sand eintraf, wird sich Herr Guani keinen Illusionen über die Waffenmengen und anderen Waren hingeben, die er von den Vereinigten Staaten erwarten kann. Dagegen können wir uns sehr wohl vorstellen, daß er „finanzielle" Angelegenheiten mit Herrn Roosevelt besprechen will, d. h., daß er eingeladen worden ist, um seine Privatbörse mit einigen Dollars aufzufrischen, das altbewährte Yankee-Mittel, um gewisse ibero-amerikanische Politiker bei der Stange zu halten. Vor allem kommt es Washington darauf an, von Uruguay weitere Konzessionen zur Errichtung eines Flotten- und Flugzeugstützpunktes an der La-Plata-Mündung zu erhalten, der strategisch den ganzen Südzipfel des südamerikanischen Kontinents beherrschen würde

Die „Löwen von Juda"

In wenigen Tagen muß das britische Unterhaus in die Parlamentsferien gehen. So will es Churchill, der die unbequemen Frager loswerden und vor allem jeder Stellungnahme über die Kriegslage ausweichen will. Um so ausgiebiger darf sich das Unterhaus in seinen letzten Sitzungen mit einer Frage befassen, die von den jüdischen Hintermännern Churchills und Roosevelts aufgeworfen worden ist. Von Zeit zu Zeit wird nämlich von der internationalen Judenschaft immer wieder die Aufstellung einer selbständigen Judenarmee gefordert. Nicht, als ob die Juden, die bisher stets die von ihnen angezettelten Kriege zum Geschäftemachen benutzt haben, sich nun mit einem Male als „tapfere Krieger" mit der Waffe in der Hand ins Schlachtgetümmel stürzen wollten. Das wäre zu viel verlangt von dem feigen Gesindel, aber so ein bißchen Reklame will man für sich machen und den Eindruck erwecken, als ob Alljuda auch seinen Anteil zur Verteidigung der „demokratischen Freiheit" beisteuern wolle.

Neuerdings ist nun, wie soeben der britische Kriegsminister Sir James Grigg bekanntgegeben hat, die sofortige Aufstellung eines palästinensischen Regiments der britischen Armee beschlossen worden, das aus getrennten jüdischen und arabischen Infanteriebataillonen zum allgemeinen Dienst im Mittelosten bestehen und „zur Verteidigung Palästinas" eingesetzt werden soll. Er erklärte weiter, daß die bestehenden palästinensischen Kompanien in das neue Regiment aufgenommen werden und daß man hoffe, mindestens 10 000 weitere Rekruten dafür zu bekommen. Die palästinensische Freiwilligentruppe sei für alle Teile der Bevölkerung offen, außerdem solle die jüdische ländliche Sonderpolizei erweitert werden.

Bei der Begründung dieser Regierungsentscheidung wies Grigg darauf hin, daß die Regierung den Plan einer ausschließlich aus Juden bestehenden Armee verworfen habe. Die Juden seien zur Dienstleistung bei der britischen Wehrmacht verpflichtet und hätten — damit macht Grigg die pflichtschuldige Verbeugung vor dem Judentum — diese Verpflichtung in vollstem Maße und getreulich durchgeführt. Offenbar meint er damit die Besetzung der einträglichen Etappenstellen mit Juden, womit der Kriegsdienst dieser Gesellschaft erledigt sein dürfte. Um dem Wunsch der Juden, Palästina gegen einen möglichen Angriff zu verteidigen, entgegenzukommen, habe man dies palästinensische Regiment aufgestellt. Abschließend gab der Kriegsminister der Hoffnung Ausdruck, daß diese Maßnahme zu einer Vereinigung der Juden und Araber führen würde, fügte allerdings als Antwort auf eine Frage hinzu, man werde nicht auf einer genauen numerischen Parität zwischen Juden und Arabern bestehen.

Mit dieser Schlußbemerkung ist der hinterlistige Zweck des Judenregiments hinreichend gekennzeichnet. Man will die Juden bewaffnen, um die eingesessene arabische Bevölkerung weiter unterdrücken und terrorisieren zu können. An die Bildung arabischer Kompanien wird ernsthaft gar nicht gedacht. Bezeichnenderweise hat selbst ein Unterhausabgeordneter bei der Debatte erklärt, daß die Aufstellung des Judenregiments den Versuch darstelle, ein jüdisches Besitzrecht für Palästina zu schaffen. Man will den Juden ganz Palästina in die Hände spielen, und zu diesem Zweck stattet man sie mit Waffen aus, damit sie jeden Widerstand der arabischen Bevölkerung blutig unterdrücken können. Daß man dieser Judenhorde als besonderes Abzeichen den „Löwen von Juda" verleihen will, wie im Unterhaus vorgeschlagen worden ist, kennzeichnet die Absicht, die von den Juden schon lange geforderte Schaffung eines selbständigen Judenstaates nun mit Gewalt durchzusetzen. Und das alles geschieht im Zeichen des „Selbstbestimmungsrechtes der freien Nationen".



In raschem Vorstoß über den Kuban — Weltbild-Gliese.

Verfolgung des geschlagenen Feindes

DNB **Berlin**, 7. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen, die am Donnerstag zwischen unterem Don und Kaukasus stattfanden, folgendes mit: Die deutschen und rumänischen Truppen drangen ostwärts des Asowschen Meeres mit beträchtlicher Geschwindigkeit in Verfolgung des zurückweichenden Feindes nach Süden vor. Wie an den vorangegangenen Tagen, wurden auch am Donnerstag von der Infanterie trotz zahlreicher Einzelgefechte gegen den planlos Widerstand leistenden Feind als Tagesleistung 50 Kilometer und mehr in Eilmärschen zurückgelegt. Dadurch gelang es deutschen schnellen Abteilungen, im Handstreich die Stadt Timoschewskaja zu nehmen, einen Knotenpunkt der nach Krasnodar, Noworossijsk, Primorsko, Feisk und Rostow führenden Eisenbahnen. Einer nachträglichen Meldung zufolge wurde bei den Kämpfen des Vortages in Tichorezk der bei einem Gegenstoß von den Bolschewisten eingesetzte Panzerzug mit sechs Kanonen und acht schwer gepanzerten Maschinengewehrtürmen noch am Abend des Kampftages völlig vernichtet. Durch zahlreiche Luftangriffe gegen feindliche Feldstellungen, Batterien und ungeordnet zurückflutende Kolonnen des Feindes unterstützte die Luftwaffe das Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen.

Nördlich des Kuban-Flusses versuchte eine durch überholende Verfolgung abgeschnittene feindliche Kräftgruppe östlich auszubrechen. In konzentrischem Angriff wurde die Masse einer bolschewistischen Schützendivision hierbei aufgerieben. Tausende von Gefangenen sowie zahlreiche Geschütze und andere Waffen wurden im Kampf eingebracht. Bei der Säuberung des Raumes nördlich des Kuban wurden weitere versprengte bolschewistische Truppenteile vernichtet oder gefangen. Aus den in den letzten Tagen gewonnenen und erweiterten Brückenköpfen am Kuban-Fluß traten schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS zu weiteren Angriffen in den Raum nordostwärts von Maikop an. Hierbei stießen deutsche Vorausabteilungen überraschend in marschierende feindliche Kolonnen hinein und vernichteten sie.

Zwischen unterem Don und Sal wurde der Angriff deutscher und rumänischer Truppen in teilweise harten Gefechten gegen eilig in den Kampf geworfene feindliche Kräfte fortgesetzt. Die Bolschewisten wurden aus ihren tief gestaffelten Auffangstellungen herausgeworfen und weiter zurückgedrückt. Hierbei hatte der Feind außer den als abgeschossen gemeldeten 51 Panzern sehr schwere blutige Verluste.

„Deutschland blockiert uns"

Erwachen aus einem schönen englisch-amerikanischen Traum

DNB **Stockholm**, 7. Aug. Der stellvertretende Vorsitzende des USA-Kriegsproduktionsamtes, W. Lockem, erklärte vor der Akademie der Wissenschaften in Maryland: „Wir haben uns an den Gedanken gewöhnt, daß wir den Feind blockieren. Der Feind hat jedoch jetzt einen Punkt erreicht, wo er statt dessen teilweise uns blockiert."

Das Erwachen aus diesem schönen britisch-amerikanischen Traum, Deutschland noch einmal mühelos aushungern zu können, mag die plutokratischen Kriegstreiber bitter angekommen sein.

Neue „Säuberungsaktion" Stalins

DNB **Madrid**, 7. Aug. Nach aus Moskau in Newyork eingetroffenen Nachrichten hat Stalin, wie die Agentur EFE aus Newyork meldet, mit einer neuen „Säuberungsaktion" begonnen. Obwohl der Text des erhaltenen Telegramms stark zensiert sei gehe daraus doch hervor, daß die „Liquidierten" gewagt hätten, Stalin auf die Unsinnigkeit der Fortführung des bereits verlorenen Krieges aufmerksam zu machen. Außerdem wurden Hunderte von Angehörigen des ehemaligen zaristischen Heeres sowie Kinder der politischen Gefangenen verhaftet und erschossen. Stalin wollte unter dem Vorwand, die „Volksverräter" unschädlich zu machen, noch einmal das Volk zum Widerstand gegen die deutschen Truppen aufpeitschen, bis es endgültig verblute und zusammenbreche.

Verzweifeltes englisches Manöver

Gandhis Ansehen sollte untergraben werden

DNB. **Tokio**, 7. Aug. Die Beschlagnahme und Veröffentlichung von Dokumenten der Kongreßpartei durch die indische Regierung wird im Nachrichtenteil und in den Kommentaren der Presse ausführlich behandelt. Unter Berufung auf die Ansicht seriöser Kreise nimmt das japanische Nachrichtenbüro Domei folgendermaßen Stellung: Die Frage, warum die indische Regierung es für angebracht hielt, eine von Gandhi vor drei Monaten im Arbeitsausschuß der Kongreßpartei eingebrachte und von dieser abgelehnte Resolution nunmehr zu veröffentlichen, sei für diejenigen, die die Vorgänge in Indien verfolgt hätten, leicht zu beantworten. Man habe bei den indischen Massen und auch im Auslande den Eindruck hervorrufen wollen, als würden Gandhis Pläne von der Kongreßpartei nicht gebilligt. Man habe gehofft, auf diese Weise in Gandhis überragendes Ansehen und seine Großmachtstellung eine Bresche zu schlagen. Die Kenner Indiens aber seien der Ansicht, daß dieses rücksichtslose und widerrechtliche Vorgehen das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufe und lediglich die Verachtung der indischen Bevölkerung für England noch steigern werde.

Die englischen Behörden würden zu ihrem Entsetzen bald merken, daß sie durch die Veröffentlichung der Gandhi-Entschließung die indischen Massen lediglich von neuem für den Freiheitskampf geworben hätten. Gandhis Vorschläge legten Zeugnis ab von einer unfehlbaren Urteilskraft hinsichtlich der Weiterentwicklung der Weltlage. England habe alles darangesetzt, um die indischen Massen durch Vorspiegelung einer von Japan her drohenden Gefahr für sich zu gewinnen. Gandhis Resolution sei aber die beste Antwort auf diese englischen Machenschaften gewesen.

In ihren Leitartikeln bezeichnen die Blätter die Veröffentlichung der Gandhi-Resolution als ein letztes verzweifeltes englisches Manöver, angesichts der bedrohlichen Zuspitzung der Lage in Indien das indische Volk einzuschüchtern. „Yomiuri-Hotschi" meint, England habe von jeher versucht, Meinungsverschiedenheiten und Spannungen zwischen den Lagern Nehru und Gandhi für seine Zwecke auszunutzen. Die Tatsache, daß gerade Gandhi das Thema der Verhandlungen mit Japan angeschnitten habe, beweise, wie sehr die Erkenntnis von Japans ehrlicher, aufrichtiger und idealistischer Haltung gegenüber Indien im indischen Volke an Boden gewonnen habe.

„Nitschi Nitschi" schreibt, Japann wisse genau, daß Gandhi mit seiner Entschließung Japan nicht einen Gefallen erweisen wollte, sondern dabei lediglich die Interessen des indischen Volkes und die Unabhängigkeit von 400 Millionen Indern im Auge gehabt habe. Ganz gleich aber, welche Ansicht Gandhi hinsichtlich des japanisch-indischen Verhältnisses auch hege, sei Japan von dem unabänderlichen Entschluß beseelt, Indien von der englischen Gewaltherrschaft zu befreien und die englischen Truppen zu vertreiben. Das indische Volk müsse wissen, daß nur ein einziger Weg zur Unabhängigkeit offenstehe, nämlich die Vertreibung der englischen Truppen aus Indien.

Arbeitstagung der Gauleiter

unter Vorsitz des Reichsmarschalls

DNB. **Berlin**, 7. Aug. Auf Einladung des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung, Reichsmarschall Göring, versammelten sich die Reichsverteidigungskommissare und Gauleiter des Reiches mit ihren Gauwirtschaftsberatern und den Landesbauernführern am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche zu einer Arbeitstagung in Berlin.

An den Sitzungen, die insonderheit der Erörterung aktueller kriegswirtschaftlicher und volkspolitischer Fragen dienten, nahmen u. a. teil: Generalfeldmarschall Milch, die Reichsminister Frick, Goebbels, Funk, Speer, Rosenberg, die Reichsleiter Bormann und Ley, Generaloberst Daluege und die Staatssekretäre der beteiligten Reichsministerien Im Anschluß führte der Reichsmarschall im Beisein der Minister des Reichsverteidigungsrates Besprechungen mit den Militärbefehlshabern, Reichskommissaren und Generalgouverneuren der besetzten Gebiete.

Preissenkungen im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

DNB. **Berlin**, 7. Aug. In einem gemeinsamen Erlaß an die Preisbildungsstellen haben der Reichskommissar für die Preisbildung und der Staatssekretär für Fremdenverkehr, mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Leistungsminderungen der Gaststätten und die veränderten Verhältnisse im Beherbergungsgewerbe, die Nachprüfung der Preise dieser Betriebe angeordnet. In dem Erlaß sind Richtlinien gegeben, nach denen die Preise der Gaststätten für Speisen, Kaffee und Wein sowie die Preise der Hotels und der Pensionen für Zimmer, Tages- und Halbpensionen und Frühstück, soweit sie den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, zu senken sind. Das Ausmaß der Senkung bestimmen die Preisbildungsstellen, die sich dazu mit den örtlichen Vertretungen der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr ins Benehmen setzen, an Hand der erwähnten Richtlinien je nach den örtlichen Verhältnissen.

Am Freitag um 1.49 Uhr, 45 Sekunden zeichneten die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena ein starkes Erdbeben in etwa 9000 Kilometer Herdentfernung auf. Die Bodenbewegungen hielten dort drei Stunden an. Als Herdlage kommt vermutlich Ostasien in Frage.

Palastrevolution im Weißen Haus

Frau Roosevelt rückt zum Schein vom Kommunismus ab

DNB. **Madrid**, 7. Aug. Ein offener Brief der Frau Roosevelt an ihre ehemaligen Freunde von der Leitung der American Labour Party hat, nach einem EFE-Bericht aus Newyork, im Weißen Haus eine Palastrevolution hervorgerufen. Frau Roosevelt erklärt darin kategorisch, daß sie keine Kommunistin sei und die kommunistische Agitation in den USA nicht unterstütze. Sie bewundere die Russen, stehe ihnen auch das Recht zu, sich die ihnen genehme Regierungsform zu wählen, wolle aber auf keinen Fall Verbindungen mit nordamerikanischen politischen Gruppen, die ihre Befehle aus Moskau erhalten und russische Interessen vertreten.

Diese Ausführungen der Frau Roosevelt, die nach dem EFE-Bericht ihre Stellungnahme damit begründet, daß die American Labour Party ihren Namen benutzt habe, um für den Kommunismus zu agitieren, werden in den am Kriege interessierten Kreisen zum mindesten als eine Unvorsichtigkeit bezeichnet, die schwerwiegende Folgen für die zukünftige Zusammenarbeit mit der Sowjetunion haben könnte. Dieses Abrücken der Frau Roosevelt von ihren kommunistischen Freunden nach außen wird der Ausbreitung des Kommunismus in den Vereinigten Staaten bestimmt nicht den geringsten Einhalt tun.

Reichslotterie für nationale Arbeit

NDB. Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers der NSDAP. die Veranstaltung einer Reichslotterie für nationale Arbeit in Gestalt einer Losbrief-Geldlotterie genehmigt. Das Spielkapital beträgt 30 Millionen RM. in 60 Millionen Losbriefen zu je 0,50 RM. Es sind Gewinne und Prämien im Gesamtbetrage von 10 Millionen RM. angesetzt. Die Ziehung der Prämien findet am 30. 11. 1942 in München statt. Der Vertrieb der Lose auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Gast- und Vergnügungsstätten ist gestattet.

Die in Kalgan zusammengetretene fünfte große Versammlung der autonomen Bundesregierung der Mongolei hat den Fürsten Teh zum Vorsitzenden und die Generale Li Schuhsin und Yu Pingtsching zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin**, 7. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Rudolf Boekmann, Kommandeur einer schweren Artillerie-Abteilung, Major Eugen König, Führer eines Infanterieregiments, Oberleutnant Georg Bittlingmaier, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.

Major d. R. Rudolf Boekmann, am 16. 4. 1895 als Sohn des Kaufmanns Rudolf Boekmann in Silschede, Kreis Hagen, Gau Westfalen-Süd, geboren, zeichnete sich Mitte Juli an der Afrikafront durch die erfolgreiche Abwehr eines heftigen, mit Unterstützung von Panzern und starker Artillerie vorgetragenen Feindangriffes hervorragend aus. 300 Meter vor den Feuerstellungen seiner Batterien brach der feindliche Angriff zusammen; im sofortigen Gegenstoß eroberte Major Boekmann einen vorübergehend verlorengegangenen Stützpunkt wieder zurück.

Major Eugen König, am 19. 9. 96 als Sohn des Kaufmanns Josef König in Trier, Gau Moselland, geboren, hatte mit dem von ihm geführten Infanterieregiment hervorragenden Anteil an der Einschließung und Vernichtung starker Feindkräfte im Raume südwestlich Rschew. In dreitägigem zähem Ringen stürmte er an der Spitze seiner Infanteristen zwei für das Gelingen der Einkesselung besonders wichtige beherrschende Höhen und hielt sie in erbittertem Kampf gegen alle feindlichen Gegenangriffe.

Oberleutnant d. R. Georg Bittlingmaier, am 13. 3. 1904 als Sohn des Fabrikarbeiters Johann Bittlingmaier in Uhingen, Kreis Göppingen, Gau Württemberg-Hohenzollern, geboren, zeichnete sich beim Sturm auf ein vom Feinde zäh verteidigtes Höhengelände südostwärts Sewastopol hervorragend aus. Seinem Draufgängertum und Angriffsschwung war die Bezwingung des Höhenkamms nach erbittertem Ringen zu verdanken. Bei einem weiteren Vorstoß wurde Oberleutnant Bittlingmaier schwer verwundet und erlag am 30. 6. 1942 seinen Verletzungen. Für seine Tapferkeit und Opferbereitschaft wurde ihm nachträglich das Ritterkreuz verliehen.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Karl Bergelt.

Korvettenkapitän Karl Bergelt hatte als Chef einer Minensuchflottille durch rücksichtslosen Einsatz unter schwierigsten Verhältnissen und durch schnellen selbständigen Entschluß hervorragenden Anteil an dem erfolgreichen Marsch unserer Schlachtschiffe durch den Kanal. Beim Kampf in der Ostsee hatte er sich bereits derart hervorgetan, daß ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen wurde. Bei einer weiteren Unternehmung erzwang er mit seiner Flottille die sichere Durchfahrt eines besonders wertvollen Schiffes durch die Kanalenge. Auch hierbei hat Bergelt höchste persönliche Einsatzbereitschaft, verbunden mit großem seemannischen Können gezeigt.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Köhnke, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Hauptmann Otto Köhnke, am 18. Februar 1912 in Bremen geboren, gehört zu den hervorragenden soldatischen Persönlichkeiten, die nie versagende Umsicht, unbeirrbaren Kampfwillen, blitzschnelle richtige Entschlußkraft und außergewöhnliche Tapferkeit in sich vereinigen. Als Flugzeugführer und Staffelkapitän bereits im Polenfeldzug und Frankreichfeldzug wie auch im Kampf gegen England hochbewährt, zeichnete er sich in zahlreichen Flügen auch an der Ostfront immer wieder hervorragend aus. Aus der Vielzahl seiner Einsätze verdienen die in vier aufeinanderfolgenden Nächten durchgeführten Angriffe auf einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt besondere Erwähnung. Trotz stärkster Flakabwehr und ohne Rücksicht auf Ballonsperren griff er an der Spitze seiner Gruppe den Bahnhof an, zerstörte zwölf abgestellte Lokomotiven und mehrere, teilweise mit Munition beladene Güterzüge. Große Explosionen und langanhaltende Brände in den Bahnhofsanlagen zeugten für den Erfolg der wagemutig durchgeführten Angriffe. Unter den Vernichtungszahlen seiner Gruppe in dem knappen Zeitraum von vier Wochen befinden sich allein 33 Lokomotiven und 14 Eisenbahnzüge.

Die tropische gelbe Seerose

Eine lang gesuchte Blumenschönheit

Es ist fast wie mit der blauen Blume der Romantik: Hier handelt es sich ebenfalls um eine geheimnisvolle, sehnsüchtig gesuchte Blume, die allerdings nicht blau, sondern gelb ist, nicht aus der Phantasie der Dichter erwachsen, sondern eine wirklich existierende Seerose, die in Afrika heimisch ist. — Man sucht sie nicht aus romantischer Schwärmerei, sondern aus ganz praktischen Gründen. Eine gelbe tropische Seerose gehört zu den Seltenheiten, denn die Natur bringt in jenen Breiten zwar Seerosen in vielen Farben hervor, ist aber um so geiziger mit den gelben. Uebrigens findet man dafür in der gemäßigten Zone keine blauen Seerosen.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welchen Wert eine solche Rarität für Botaniker und Blumenzüchter hat. Ihr erstes Auftreten — freilich nur in getrocknetem und gepreßtem Zustand als Exemplar fürs Herbarium — liegt nun schon fünfzig Jahre zurück.

Ein deutscher Forscher, Stuhlmann, hatte sie 1890 in Afrika gefunden. Seine Entdeckung machte in der ganzen botanischen Welt, die bis dahin an die Existenz einer solchen Varietät kaum zu glauben gewagt hatte, großes Aufsehen. Die Blume wurde wissenschaftlich genau aufgenommen und nach dem Finder genannt.

Dann wurde es lange Zeit rubia um die gelbe Seerose. Der neue Komet am Blumenhimmel war so schnell wieder verschwunden, wie er gekommen war. In all den Jahren ließ weder der ursprüngliche Finder wieder etwas von sich hören, noch vermochten die vielen Sammler, die im Laufe der Zeit oft unter den größten Strapazen, Afrikas Sümpfe und Gewässer nach der seltenen Pflanze durchforschten, auch nur ein einziges Exemplar aufzutreiben.

Da erhielt der Direktor des Botanischen Gartens in St. Louis von einem Botaniker namens Burtt eine Sendung mit 3000 Samen einer gelben Seerosenart, die Burtt in einem menschenfernen Gewässer des dunklen Erdteils aufgestöbert hatte.

Diese 3000 Samen, die nun mit aller Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt wurden, brachten trotzdem nur eine einzige Pflanze hervor, und auch diese war nicht so üppig und prächtig wie ihre tropischen Artgenossen, hatte aber doch deren blasse, schöne gelbe Farbe.

Man hat nun alle möglichen Kreuzungsversuche mit anderen Seerosen angestellt, aber erst die Kreuzung mit einer weißen Art hat in der achtzehnten Generation eine Pflanze von märchenhaft leuchtendem Gelb der Blütenblätter ergeben.

Der fürstliche Gärtner

Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau

Etwa im gleichen Verhältnis wie die Tanzkunst zur Musik, steht die Gartenkunst zur Bau- und Bildhauerkunst, und wie die Tanzkunst sich immer wieder wandelt, so hat auch jede Zeit ihren Gärtner. In Deutschland wurden im 18. Jahrhundert die berühmtesten Gärten geschaffen. Die Fürsten eiferten fremden Vorbildern darin nach, die gesamte Natur in die Pracht der Schlösser einzubeziehen; vor allem waren es „Vater Franz", der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, und sein Baumeister Erdmannsdorff, die aus wüstem sumpfigem Gelände Parks hervorzauberten und indem sie die Menschen durch eine schöne Landschaft edeldenkender, durch köstliche kleine Bauten „empfänglicher für Freundschaft und Tugend" machen wollten, schufen sie mit ihren großzügigen Anlagen in gewissem Sinne „moralische Anstalten", die tatsächlich erzieherisch gewirkt haben.

Leopold III. — so hieß „Vater Franz" als Regent — wurde 1740 geboren, trat 1758 die Regierung an und machte sich verdient um sein Ländchen durch Errichtung von Schulen aller Art, förderte Künste und Wissenschaften, legte Kunststraßen und Brücken an und suchte der Verarmung durch eine Brand- und Witwenkasse zu steuern. Dabei wurden alte Schulden beglichen, die Abgaben verringert und der Wohlstand des Fürstentums bedeutend gehoben. Auf diese Weise konnte er seinen Lieblingswunsch, große Parkanlagen zu errichten, verwirklichen.

In der Ebene um den Wörlitzer See besaß der kunstfreudige Fürst ein gegebenes Gelände, um seine „Gartenträume" zu verwirklichen oder genauer gesagt, Natur und Kunst in gärtnerischer Form untrennbar zu vereinen. In dem feinsinnigen Baumeister Erdmannsdorff fand er einen wertvollen Architekten und in dem älteren Eiserbeck einen tüchtigen Gartenkünstler, mit deren Hilfe er 1764 das Werk in Wörlitz begann und an dem er bis zu seinem Tode 1817 arbeitete. Ein Gartenkenner schrieb darüber: „Um den tiefgebuchteten See und seine Nebengewässer kristallisieren sich allmählich die einzelnen Teile, mehrere nach ihren Gärtnern genannt. Ueberhaupt lassen sich an den hundert Namen, mit denen der verschnörkelte Plan von Wörlitz übersät ist, Geschichte und Absicht der Anlagen am besten verdeutlichen." Machtvolle Felspartien sind eingebaut, hohe schwebende Brücken verbinden die Ufer kleiner Wasserläufe miteinander, wundersame Durchblicke sind an den Wegbiegungen geschaffen. Auf einem aus Findlingen errichteten Hügel steht ein Venus-Tempel, der die „Vereinigung ungeformter Naturkräfte mit den höchsten Hervorbringungen der Kultur" versinnbildlichen soll. An fremde Länder erinnern seltsame Bauten oder der „Stein", der durch Feuerwerk zum Vulkan gemacht wurde; man konnte ihn aus den Grotten oder Einsiedeleien in Ruhe bewundern.

Von diesem Wörlitzer Park sind bedeutsame Wirkungen ausgegangen. In Weimar war es kein Geringerer als Goethe selbst, der ihn sich zum Vorbild nahm, als er den Weimarer Park anlegte. Und wie Leopold Friedrich Franz in seinem Park den großen Naturfreunden Lavater, Herder und anderen Erinnerungsmale setzte, so ließ Goethe dem „Vater Franz" in seinem Park einen Denkstein setzen: auch er pries das Werk des „Wörlitzer fürstlichen Gärtners" in dem Vers:

Sieh, so ist Natur, ein Buch, lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich.

Feldmarschall Rommel unterwegs

Friedhof der amerikanischen Galapanzer

NDK. (PK.) War das ein Alarm bei der italienischen Division „Trento": „Feldmarschall Rommel ist da!" Die Männer krochen hastig unter den Zeltbahnen hervor und machten ein paar zögernde Schritte auf den Wagen des Oberbefehlshabers zu, um dann grüßend in ehrerbietiger Entfernung wie angewurzelt stehen zu bleiben. Wie der Feldmarschall sich nun zu dem italienischen Kommandeur wandte, der ihm, den Fuß in dicker Binde, gemeldet



Sowjetischer Feldflugzlatz, der dem Aigriff deutscher Bombenflugzeuge zum Opfer fiel
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schubert (Wb.).

hatte, klang seine Stimme nicht so befehlsgewohnt wie sonst, sondern hatte einen milden Glanz. „Ihr habt euch tapfer geschlagen, Kameraden, und ich bin stolz, euch heute mit Eisernen Kreuzen danken zu können. Macht weiter so, dann wird eines Tages der Sieg unser sein." Erst als die Worte zu Ende waren, vernahm man wieder das Gevolter der Artilleriekämpfe, die hier pausenlos geführt werden. Wer eine so feste Faust und ein so offenes Herz wie Rommel hat, macht wenig Worte. Die italienischen Kameraden aber, zwei-, dreijährige Afrikaner, strahlten unter der Maske aus Staub.

Hinter Staubwolken, die eilig hinter dem Wagen des Oberbefehlshabers hertanzten, galoppierten wir weiter querwüstein, fuhren auf der langen Stützpunktlinie, die vom Araber-golf im Norden bis zur Katara-Senke im Süden verläuft, von der wilden Brandung des Mittelmeeres bis zu der Welt aus Tafelbergen, die auf unbefahrbarem Flugsand ruht. Dies war einen Tag nach der Panzerschlacht, die unsere Hauptwiderstandslinie dem anrasenden Tommy lieferte, und Feldmarschall Rommel wollte nun allen seinen Einheiten, die daran beteiligt waren, Dank und Anerkennung sagen. „Sie müssen sich die Ueberraschung vorstellen", erzählte ein blutjunger Leutnant der Panzerjäger, als der Oberbefehlshaber in den Arbeitswagen des Regimentskommandeurs zur Besprechung umgestiegen war, „wenn plötzlich englische Panzer in Scharen auf der Fläche erscheinen, die vor uns nur dünn besetzt ist. Uns allen, von den Strapazen des Vormarsches und von den aufreibenden Wochen dieses Stellungskrieges mitgenommen, ging ein Schauer durch die Sinne. 25 Panzer, die in Sekundenschnelle zur Strecke gebracht werden mußten, sollten sie uns nicht selbst das Lebenslicht ausblasen! Aber ehe die Rohre des Tommypanzer auf uns aufmerksam wurden, waren sie schon durch unsere Stellungen hindurch, während unsere Panzer ihren Stoßkeil von hinten umfaßten. In dem Augenblick aber, wo dieses stählerne Großwild nun eingekesselt war, wurde ein Feuersturm entfesselt, brach ein Gewitter los, in dem sich Donner und Blitze überschlugen. Ein kühl berechnender Taumel hatte uns ergriffen, sahen wir doch immer wieder, wie ein Tank nach dem andern feuer- und qualmspeiend stehen blieb. Der Tommy, alles auf die Hoffnung setzend, uns überrennen zu können, erlebte wieder einmal sein panzerbrechendes Wunder."

„Hier sieht man handgreiflich, daß nicht der Panzer die Schlacht gewinnt, sondern daß die Schlacht durch Panzer gewonnen werden kann, was ein grundlegender Unterschied ist", wandte sich Feldmarschall Rommel zu uns. Wir standen im wabernden Band des Mittags und sahen über die vielen zusammengeschossenen, ausgebrannten Britentanks hinweg. Wüstenkriegsschiffe, in einem bösen Sturm zerschellt oder gestrandet. Wir haben schon manches Gelände gesehen, über das eine Panzerschlacht hinweggedonnert war, aber nirgends hatte es so ausgesehen wie hier, nirgends hatten die Wracks der amerikanischen Galapanzer auf so engem Raume nebeneinander gelegen, als hätte sie ein höllischer Zauber angerührt und lahmgelegt, wie hier unweit der „Steinwüste", die schnurgerade von Norden nach Süden läuft. Ein Treffer, der das Geschützrohr eines schwersten Tanks vom Typ Mark 2 aufgerissen und abgeknickt hatte, wurde vom Feldmarschall Rommel, der emsig und interessiert mit seinen kniefreien Hosen die Panzerdächer bekletterte und die Kanonen ausmaß und die Bestückung kontrollierte, schmunzelnd belächelt. Es war ein merkwürdiger Gang zwischen diesen 60 zerschlagenen Panzern. Herausgeworfene Kleidungsstücke, angekohlt, Eisenteile, Helme, zerfetzte Wasserkanister (Made in USA nach deutschem Muster).

Einmal an hochstrebenden Staubpilzen vorbeijagend, die die feindliche Artillerie aufwarf, das andere Mal von Flakwölkchen überschwemmt und in dem Augenblick in den Deckungsgraben springend, als der Reihenwurf der britischen Bomber niedersauft, so fuhr der Feldmarschall wie jeden Tag die Stellungen ab, die der Nachschub erst noch auffüllen und stärken muß und die doch in jedem Sturm, den der Tommy mit starken Panzern oder farbigen Infanteristen riskierte, hielten und zurückschlugen.

Kriegsberichter Armin Schönberg.



In einem eroberten Dorf
Infanterie hat das Dorf durchsucht, nun wird gesammelt. Flak-Artillerie ist schon weiter auf den Spuren des geflohenen Feindes. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kunnert (Wb.).

Ein halbes Tausend durch Flak!

Der 500. Abschuß an der Kanalküste

Von Kriegsberichter Erwin Scharfenorth

DNB. (PK.) Im Juli 1942 wurde der 500. Feindabschuß durch die Flakartillerie an der Kanalküste erzielt. Wenn man sich die stattliche Strecke von 500 Flugzeugen vorstellt, so muß man sich überlegen, welches Aufgebot an Arbeitskräften, Material und Rohstoffen dazu gehört, um eine solche Anzahl Flugzeuge zu bauen. Außerdem wird sich der Verlust von soviel ausgebildeten Flugzeugbesatzungen für England fühlbar machen, denn die englische Luftwaffe muß ja bereits auf alle nur möglichen Rasseschattierungen zurückgreifen, um ihre Flugzeuge besetzen zu können, ganz abgesehen davon, daß die Ausbildung der Besatzungen ihre Zeit braucht. Man wird bei der Botschaft dieses Abschußergebnisses sowohl hüben wie drüben des Kanals aufhorchen. 500 Abschüsse! Dies ist eine gewaltige Leistung. Eine ungeheure Treffsicherheit der deutschen Flak geht aus diesem Ergebnis hervor. Man muß ferner berücksichtigen, daß nur ganz einwandfreie Abschüsse angerechnet werden und wahrscheinlich noch mehrere hinzukommen, die sich der Beobachtung entzogen haben. Wieviele englische Flugzeuge mögen im Kanal versunken sein, ehe sie das rettende Inselland erreichten, und wieviele mögen so zerzaust auf der Insel angekommen sein, daß sie bei der Landung zu Bruch gingen! Rechnet man nun noch die Abschüsse hinzu, die durch die Jagdflieger erzielt worden sind, so ergibt sich ein Resultat, das für die englische Luftwaffe ein gewaltiges Minus bedeutet. Es ist nicht so einfach, über den Kanal herüberzufliegen.



Hier brach der bolschewistische Angriff zusammen
Nun hat der Feind seine ergebnislosen Angriffe eingestellt; aber trotzdem heißt es, wachsam sein. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Lang (Wb.).

Der 500. Abschuß erfolgte am 30. Juli bei einer leicht diesigen, flimmernden Luft, die recht ungünstige Zielvoraussetzungen für die Flak bot, da die Geschütze in die Sonne hinein schießen mußten. Ein Pulk von etwa 20 Spitfire flog in sechs- und siebenhundert Meter Höhe heran und wollte, als die Flak zu schießen begann, zum Tiefangriff ansetzen. Aber unter dem gutgeleiteten Feuer der leichten Batterie überlegten sich die Tommies ihr Vorhaben und drehten sofort ab. Eine Maschine jedoch scherte aus, verlor an Höhe und ging zu Bruch. Der Flugzeugführer flog übrigens im Solde Englands, er war ein gebürtiger Pole.

Der Kommandierende General erwies der erfolgreichen Batterie die Ehre seines Besuches. Der Befehlshaber überbrachte der Batterie Dank und Anerkennung des Chefs der Luftflotte, Generalfeldmarschall Sperrle. Der General verlieh an diesem Tage den Flakkanonieren das Flak-Kampfabzeichen. Aus seiner Hand empfingen Offiziere und Mannschaften das Eiserne Kreuz.

Später fand in dem schlichten Kantinenraum der Batterie ein kameradschaftliches Beisammensein statt, bei dem der Befehlshaber mitten unter den Flakkanonieren saß, und die Männer, die sonst ein recht eintöniges Leben in den Baracken am Dünensand führen, erzählten dem General von ihrem Alltag, von ihrem Dienst und von ihrem Kampf.

An den Wänden dieses Raumes sieht man große Tafeln, die die Abschüsse dieser leichten Batterie in Wort und Bild verkünden. Alle Typen der feindlichen Luftwaffe sind dabei vertreten. Rund 25 Feindabschüsse hat diese Batterie bisher zu verzeichnen. Fortan wird aber jeder Angehörige dieser Batterie mit Stolz auf den Wimpel blicken, den der Befehlshaber der Batterie für ihren letzten Abschuß verliehen hat; ist dieser doch zugleich Beweis für die ständige Kampfbereitschaft unserer deutschen Flakartillerie.

Auch das muß man wissen . . .

Der Dorsch ändert seinen Namen mit dem Fortschreiten seines Verarbeitungszustandes. Seine größte Form im Atlantik heißt Kabeljau, getrocknet wird er Stockfisch genannt; wird er dazu noch gesalzen, so verwandelt er sich in einen Klippfisch, und eingepökelt wird er Laberdan genannt.

Die Verwundetenwiese

Von Friedrich Georg Hantzsch

Sobald es die Sonne und der Arzt erlauben, rollen sie ihre Decken zusammen und kommen auf die Wiese hinter das Haus. Blaß wie ihre blauweißgestreiften Lazarettanzüge sind ihre Gesichter. Als hätten sie alle Farbe verloren und müßten sich unter bloßem Himmel erst wieder zurechtfinden, so zögernd, fast unsicher nach so langem Eingeschlossensein betreten sie die Wiese. Mit staunenden Augen kommen sie, denn das Wunder des hohen Himmels, die Reinheit der frischen Luft und die bunten Farben der Landschaft erleben sie wieder neu. Wie ein unermeßliches Geschenk erscheint ihnen dieser erste Tag, den sie zwischen Gräsern, hochstengligem Sauerampfer und nicht mehr beim Namen zu nennenden Wiesenblumen über sich ergehen lassen.

In ihrer Unsicherheit findet sich die lange Zeit wieder, in der sie — an das Bett gefesselt — diese ganze Pracht hier draußen nur verlangend durch das Fenster bewundern durften. Wie ein Lohn für ihre Geduld breitet sich nun die Wiese vor ihnen aus. Sie hat mit ihren blühenden Gräsern und Blumen nur darauf gewartet, diese vielen, sehnsüchtig aus den Fenstern schauenden Gesichter in sich untertauchen zu lassen. Vor sich hinträumend ergeben sich die Verwundeten diesem grünen Rausch, der sie die ersten Tage fast betäubt. Nach kurzer Zeit geben sie langsam wieder zurück in das Haus, als wären sie trunken von Krankenzimmer eng geworden sind, scheinen Sonne und Luft, und ihre Lungen, die im schwerer, als könnten sie die dünne, saubere Luft nicht schnell genug verarbeiten. Auf ihren Gesichtern ist von jedem Tag ein wenig mehr Sonne zurückgeblieben. Sie stiehlt sich in die weiße, durchsichtige Haut und rötet sie lebhaft. Auch in den Augen glänzt es heller nach einem solchen ersten Wiesenbesuch.

Mißtrauisch mustern die noch im Zimmer Zurückgebliebenen diese Unternehmungslust, ob dieser Mut auch anhalten wird. Aber die Verwundeten, die schon nach unten gehen dürfen, enttäuschen sie immer mit längerem Fernbleiben aus dem Krankenzimmer. So wächst auch langsam in ihnen die Ungeduld, bald dieses Wunder da unten kennenzulernen, von denen die anderen eigentlich nicht viel erzählen, daß ihnen aber mit jedem Tag mehr im Gesicht geschrieben steht. Wenn sie es gar nicht mehr erwarten können, fordern sie von den lächelnden Schwestern eine Fahrt im rollenden Stuhl. Selten wird sie ihnen verweigert, denn der Arzt hat schon lange die Heilkraft dieser Wiese erkannt, die von Tannen umsäumt wie eine riesige unerschöpfliche Lunge den Verwundeten und Kranken ihren erholsamen Atem spendet.

Immer mehr werden es, die der nun schon langsam angebräunte Verwundete auf ihr verbringt. Bücher begleiten ihn, Briefe werden geschrieben. Und überall hinein mengt sich die schöne Leichtigkeit des grünen Planes. Zu Hause erfahren sie von der sonnenbeschienenen Wiese, von den Mundharmonikakonzerten auf ihr und vom flammenden Abendrot, das hinter den Tannen sanft wie die Wärme des Tages untergeht. Ihre Betten oben im Zimmer sind ihnen schon ganz fremd geworden. Sie leben jetzt auf der Wiese und jeder hat seinen angestammten Platz, der von den anderen umgangen wird. Das Recht des Angestammten ist geheiligt und wird respektiert.

Abends verlassen sie ihre Wiese nicht eher, bis jeder Papierrest verschwunden ist. Das Verantwortungsbewußtsein für die Sauberkeit ist wie ein Dank, der selbstverständlich und stillschweigend jeden Abend geleistet wird. Die im Abenddämmern gebückt über die Wiese Gehenden scheinen sich liebkosend über sie zu beugen. Fast alle beteiligen sich und die, die schon immer hinauf in ihre Betten getragen werden müssen, rufen laut ihre Gute Dacht über die Wiese, als gelte dieser Gruß auch ihr.

Wenn es dann still geworden ist, spazieren noch Schwestern Arm in Arm erholungsuchend über die schlafenden Gräser. Ihre weißen Hauben tragen sie wie Nachtvögel durch die Dämmerung, als wollten sie den beginnenden Schlaf der Wiese bewachen. Im Schlaf fällt Reif wie ein silbernes Tuch auf die Wiese.

Festlich, von Tautropfen strahlend und glitzernd, empfängt die Wiese am anderen Morgen wieder die Verwundeten, die voll Ungeduld darauf warten, daß die wärmende Sonne dieses nasse Wunder bald aufgesogen hat, damit sie wieder auf ihr ruhen und träumen können. Sie ist ihnen eine grünende Lagerstatt geworden nahe der heilenden Ende.



Erntezeit Weltbild.

Der erste Schwimmverein wurde in Deutschland vor 100 Jahren gegründet und nannte sich nach seinem Gründer Tychy „Tychysche Frösche".

Unterhaltung

Unteroffizier Hans Stotz

Ein Gedenkblatt von Otto Klingele

Es ist nun Zeit geworden, daß ich die Feder in die Hand nehme, um mein Versprechen zu erfüllen, das ich dir, lieber Hans Stotz, und den Kameraden einmal gab. Weißt du noch, damals, als wir in der Klonie Rucna mi Generalgouvernement in einer polnischen Bauernhütte beisammen saßen? — Da versprach ich auf das Drängen der Kameraden hin, einmal „etwas" von „unserem" Unteroffizier zu schreiben. Wir lachten dazu. Es sollte etwas Lustiges werden, etwas von deiner sonnigen unbekümmerten Art. Doch das Schicksal kam mir zuvor und ließ tiefere, ernste Akkorde erklingen. Sie künden von schlichtem Heldentum und tapferem Sterben. Sie künden von dir, Hans Stotz, auf daß wir dich nie vergessen.

So will ich den letzten Abschnitt deines Lebens erzählen, einer Zeit, die dein Opfer zu würdigen weiß.

*

Hans Stotz war unser Zugtruppführer. Blond blauäugig, untersetzt und stämmig. In Frankreich lernte ich ihn kennen. Als ich damals zu ihm in seine Gruppe kam, begrüßte er mich mit einem kräftigen Handschlag. Der Blick seiner hellen Augen tastete mich prüfend ab. Dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht und machte es mit Hilfe der flachsblonden Haare, die in einem Bogen über die Stirn zur rechten Schläfe fielen, jungenhaft und sorglos.

Das war mein erster Eindruck, den ich von Unteroffizier Hans Stotz erhielt. Es war das erste Bild seiner gesunden, kraftvollen Männlichkeit. Und dieses Bild bleibt ungetrübt bis zum bitteren Ende. Hans Stotz war im schönen Schwaben daheim. Vor dem Krieg war er Bäckermeister und hatte sich ein eigenes Geschäft aufgebaut. Wie noch so vielen zerschlug der Krieg auch ihm alle Pläne. So zog denn der junge Meister den grauen Rock an, setzte den Stahlhelm auf und marschierte mit durch Belgien nach Frankreich hinein. Daheim warteten seine Frau und sein kleiner Bub.

Der Unteroffizier Hans Stotz führte, wie gesagt, unsern Zugtrupp. Er war uns nicht nur der Vorgesetzte, sondern weit mehr. Er war uns Kamerad, er war uns ein Vater.

Wir waren ja alle blutjunge Burschen. Machten uns keine Gedanken und Sorgen. Lachten zu dem Krieg und nahmen ihn wie ein willkommenes Abenteuer.

Es waren ja auch tolle Wochen auf dem Vormarsch durch Frankreich. Die ganze Welt hatte sich um uns herum aus den Angeln gedreht. Schliefen wir in einer Nacht in den herrlichen Daunenbetten, so verbrachten wir dafür die anderen im Straßengraben.

Trotz aller Härte und Manneszucht war der Lausbub in jedem von uns noch etwas lebendig. Doch setzten wir den Stahlhelm auf, dann wurde das lachendes Lausbubengesicht ernst, wach und breit. Dann hielt uns der Krieg in seinem Bann. — —

Wir marschierten ja alle unter seinem Gesetz. Vorneweg unser Unteroffizier. Auf ihn konnten wir uns alle verlassen. Er hielt uns zusammen. Er sorgte für uns. Wenn es angebracht war, konnte er uns auch zusammenstauchen, daß wir in keinen Knobelbecher mehr paßten. Er war stahlhart, doch unter dieser Härte schlug ein treues Herz.

Wir wuchsen mit ihm zusammen. Wir wären für ihn durchs Feuer gegangen.

Längst war der Krieg im Westen zu Ende gegangen. Es wurde Herbst, es wurde Winter und wieder Frühling. Da rollten lange Transportzüge mit uns aus Frankreich hinaus, quer durch Deutschland zum Osten.

Die Kirschen blühten, auf den blumigen Wiesen tollten sich junge Lämmer, an schwatzenden Bächen spielten die Kinder. Die Menschen riefen und winkten uns zu. Mädels, — schmucke, deutsche Mädels — reichten uns an den Bahnhöfen Zigaretten, Schokolade — — — Und wir lachten und freuten uns.

Deutschland war das! Und es war Frühling —

Der Zug trug uns weit in den Osten hinein. Pfingsten marschierten wir durch Warschau. Dann kam die letzte Ruhepause im Generalgouvernement. In polnischen Bauernhütten lagen wir, nicht weit vom Bug.

Es waren schöne Tage, voll Sonne, voll Sport und Spiel. Mit unserm Unteroffizier hatten wir ein kleines Häuschen zwischen Birken und Kornfeldern bezogen. Im ersten Morgenlicht holten wir das Wasser aus dem Ziehbrunnen am Hof. Da tropfte aus den Birken der Tau, und der Wind wehte frisch und kühl ums Haus. Die Kühe brüllten hungrig im Stall. Die Hähne krähten. Doch wenn der Abend da war, und unser Häusel ganz in der sternenvollen Dunkelheit versank, dann rückten wir in der winzigen Stube die Tische zusammen. Dann holte der Hans die Spielkarten hervor, und der schwarzhaarige Klaiß-Karle zündete bedächtig eine Kerze an und papte sie mitten auf den Tisch. Der Unteroffizier mischte die Karten, warf aus — und los ging's bis tief in die Nacht hinein. Schön war diese Zeit.

Als nach einer warmen, sommerlichen Nacht die Sterne verblaßten und der Morgen im Osten den Himmel rötete donnerten die Kanonen, hämmerten die Maschinengewehre, erfüllte das Dröhnen zahlloser Flugzeugmotoren die Luft. Sturmboote rasten über den breiten trägen Bug.

Der Kampf gegen den Bolschewismus begann. — Vergessen waren die friedvollen Tage. Wir marschierten wieder in das brennende Morgenrot hinein — — —

Und wieder zog unser Unteroffizier voran. Braungebrannt von der höllenheißen Sonne, voll Staub, mit hochgekrempelten Aermeln, die Maschinenpistole über die rechte Schulter gehängt. Das war der Unteroffizier Hans Stotz.

Es kamen Tage, wo wir das letzte Stück Brot miteinander teilten, das letzte bißchen Wasser aus der Feldflasche, die letzte armselige Zigarette. Es kamen Entbehrungen aller Art. Und vielleicht wäre alles noch viel schwerer gewesen für uns Jungen unterm Stahlhelm, wenn wir unseren Unteroffizier nicht gehabt hätten.

In der Hölle des Ostens wurden wir zu Männern, Ernst, schweigsam und hart. Hans Stotz aber ging immer voran. Voll Ruhe, voll Gelassenheit, voll Sicherheit im Handeln. Er ling uns voran in den Urwäldern von Popoltjewo — und hier fiel er als erster von unserer Gruppe.

An einer der Heerstraßen tut er mit noch so manchen Gefährten den letzten, großen Schlaf. Einen Strauß Glockenblumen legten wir ihm zum Abschied auf sein Grab. Unserm Hans Stotz — — —

Der Krieg ging weiter, und auch wir marschierten wieder. In stillen Stunden aber war er bei uns, er, der an der großen Straße schlief und gab jedem von uns die Hand — — —

Längst mochte die Sonne die Glockenblumen auf dem Grabe ausgetrocknet haben, längst mochten sie verdeckt sein vom gelben, heißen Sand. Doch eine Blume blüht weiter und wird immer blühen: Die treue Liebe junger Herzen!

*

So habe ich nun das Versprechen erfüllt und von dir geschrieben, Hans Stotz.

Vieles geschah noch nachdem du von uns gegangen warst, soviel Hartes und Schweres. Und von den Kameraden sind manche dir gefolgt, Hans Stotz.

Wir andern werden die Blume der Treue weiter hüten, die auf deinem einsamen Grab blüht.

Und einmal, wenn über Deutschland die Glocken des Sieges läuten, wenn wir beim großen „Halt" still und erschüttert den Stahlhelm vom Haupt nehmen, dann werden wir Dich im Herzen grüßen Hans Stotz!

Wider das schädliche Geißenvieh

Was ein heute hoch geschätztes Tier in vergangenen Tagen zu leiden hatte

Mehr als alle andere Kleintierzucht hat in den gegenwärtigen Kriegstagen die Ziegenzucht an Bedeutung und Boden gewonnen, versorgen diese Tiere doch manche Familie mit zusätzlichem Fleisch und bester Vollmilch. Immer schon wurden Ziegen gehalten und in erster Linie von den Minderbemittelten. Dem wohlhabenden Bauern erschien es unter seiner Würde, eine „Mäh! Mäh!" im Stall zu haben. Seine Felder nährten starke Ochsen und feiste Kühe. In den Ställen aber derjenigen, die nur über wenig Aeckerchen verfügten meckerten die „Bärtigen" und „Gehörnten", standen die „Bergsmannskühe". Sie brachten und bringen noch heute das, was die Kuh dem „dicken Bauern" gibt, und doch hat kein Vieh in vergangenen Tagen so viel „Verfolgung" leiden müssen als das „Geißenvieh".

Und warum? Darum einzig und allein, weil es dem Wald schädlich war, da es gar zu gern ein grünes Blättchen von den Aesten und Zweigen naschte. Der Wald lag aber zeitweise den Westerwälder und andern Herren mehr am Herzen als ihre Untertanen, besonders im 18. und 19. Jahrhundert. Es war nicht abzustreiten, daß er in den vorigen Jahrhunderten „stark in Abnahme geraten war und ohnmöglich wieder aufgebracht werden konnte, wenn er nicht auf das äußerste geheeget wurde." Man hatte allzuleichtfertig mit den Holzungen gewirtschaftet, ganze Baumstämme beim Häuserbau verwendet, aus Stangenholz nicht nur Zäune um die Gärten sondern um die ganzen Ortschaften geführt. Da hieß es sparen an allen Ecken und Enden und jeden Schaden, der dem Wald drohte, abwenden. Wie sehr man bestrebt war, das zu tun, weisen die zahlreichen Waldordnungen, die man erließ, nach. In keiner von ihnen wurde vergessen, auf „das schädliche Geißenvieh" hinzuweisen. Das geschah im Saynischen so gut wie im Wied-Runkelschen und im Trierischen, und alle andere Nassauer Grafen beeilten sich, das gleiche Tempo einzuschlagen. Es ist von Interesse, einmal in die Archive hineinzuleuchten u. die alten Verordnungen hervorzukramen, die erlassen wurden, weil sich gezeigt hatte, daß die Waldordnungen nicht ausreichend waren, den Schutz der Wälder zu übernehmen.

Die Sayn-Altenkirchener Haubergordnung vom Jahre 17710 bestimmte „daß 3 Jahre nach dem Schlagen des Holzes alles Einhüten bei 20 fl. Strafe verboten war". Das galt zunächst für den Sommer. Die Ziegen aber waren auch zur Winterzeit aus dem Walde verbannt, „weil sie durch Anfressen derer von Laub entblößten jungen Sprossen viel Schaden anrichteten". Wurden in dieser Zeit Ziegen im Walde angetroffen — und die Waldförster hatten streng darauf zu achten — so wurden sin „gepfändet". und die Eigentümer hatten pro Stück 15 Kreuzer Pfandgeld und 1fl. 30 Kreuzer herrschaftliche Strafe zu entrichten. Wurden dieselben Tiere wiederholt im Walde „betreten", so nahm man sie weg. Die Waldordnung vom Jahre 1742 bestimmte, daß „keine Geißen werde mit dem anderen Vieh noch besonders in den Wald getrieben werden durften". Die „verbrechenden Personen" waren das erstemal mit 1 fl. 40 Kreuzer zu bestrafen. Beim zweitenmal wurde die Strafe „gedoppelt" und „die Geißen mußten abgeschafft werden."

Offenbar aber hatten diese Bestimmungen nicht den erhofften Erfolg und mußten daher immer wieder neue Verordnungen erlassen werden, die das Hüten der „Geißen an Hecken und Heegen" verboten und bestimmten, daß die Waldförster das Recht hatten, die „betroffenen Geißen" tot zu schießen, so daß die Jäger im Altenkirchener nun eine neue Wildart zu jagen hatten, die leichter zu erlegen war als die flinken Rehböcke und bei denen auch mancher Sonntagsjäger, der sich bisher einen Hasen kaufen mußte, um sein Jagdgeschick unter Beweis zu stellen, mit reicher Beute heimkam. Schließlich wurde nur kranken Personen gestattet, Ziegen zu halten, doch auch ihnen würde das „Laubströpfen" streng untersagt.

Als nach den Freiheitskriegen Sayn-Altenkirchen an Preußen kam, ging es den Ziegen nicht besser als unter den alten Landesherren. Am 10. 8. 1818 verbot die preußische Regierung „alles Austreiben der Ziegen", verordnete gar ihre gänzliche Abschaffung. Das entfachte natürlich einen Sturm der Entrüstung unter den Ziegenhaltern. Aus vielen Orten liefen Beschwerden ein, da „die Ziegen doch die Armen mit der notwendigen Milch zur Suppe und zum Brei versorgten und die Ziegenzucht sich da als besonders segensreich erwiesen hatte, „wo die Localitäten ziemlich unfruchtbar waren". Man empfand dort die „gänzliche Ausrottung dieser Viehgattung als hart, da dadurch den armen Familien ein Hauptteil ihrer Nahrung entzogen wurde" und sie „somit ihren Mitbürgern zur Last fielen." Die preußische Regierung indessen lehnte es ab, „ihre generelle Verordnung durch Lokalumstände" zu ändern.

Die Ziegen sind jedoch nicht ausgestorben, und die Gattung „Geißenvieh" hat sich, da man später nachsichtiger wurde, durchgerungen, hat besonders auch in Kriegszeiten eine starke Vermehrung erfahren, so daß viele Gemeinden, besonders im oberen Westerwald, eigene Ziegenhirten bestellen mußten, die neben den Kuh- und Ochsenherden die Scharen der „Meckerer" auf die Weide führten. Und heute denkt man kaum mehr daran, daß diese Tiere eine solche Leidenszeit haben durchmachen müssen. O. R.

Altes Herz in St. Florian

Von Ingemarie Nicolai

In diesem Jahre scheinen die Spätsommertage ohne Ende zu sein. Die Straßen und Gassen zu St. Florian sind erfüllt von Sonnenglanz und Heiterkeit. Auch in den Augen des Meisters Anton Bruckner spiegelt sich blanke Lebensfreude. Wie ein Sommerwunder ist sie über ihn gekommen, die Begegnung mit der Tochter Anna des Gefängnisinspektors. Ein Zufall war es, dieses Zusammentreffen, aber einer, den ein freundliches Schicksal dem Komponisten und Domorganisten in den Weg gesandt hat. Sein Herz, alt, und doch jung geblieben durch die Musik, ist ganz diesem Mädchen zugewandt. Er ist glücklich, in ihrer Nähe, und er empfindet es dankbar, daß er, mit Erlaubnis ihrer Eltern, sich zu Anne setzen darf — des Abends, in den Garten, in dem die Rosen, der Thymian u. die roten, gelben u. gesprenkelten Nelken blühen. Und es beglückt ihn noch mehr, wenn er zu Anna sprechen kann von seiner jüngsten Sinfonie, die ihn so stark bewegt.

Anna, die Junge mit dem feinen Gesicht, hört zu, und es ist Mütterlichkeit in dem Lächeln, mit dem sie dem Meister lauschend den Kopf zuwendet. Er ist ihr Kind, denkt sie oft, ein großes Kind, ein altes Kind, ein kluges, viel zu gescheites Kind . . . aber doch ein Bub, wie es eben der Hansel und der Sepp auch sind. Es ist gut und recht, was er mir da erzählt von seiner Sinfonie; aber ich weiß nicht, was eine Sinfonie ist u. werde es nie wissen, weil ich es nicht verstehe — ich weiß nur, daß ich dem Hansel und dem Sepp heute noch die Hosen flicken muß. Die Lauserle vergessen alles und meinen die Schwester könne es ja wieder gutmachen. Und sie denkt weiter, daß, wenn sich die Blätter bunt färben, der Franzel vom Militär zurückkehren und beim Vater anfragen wird, ob er sie, die Anna heiraten darf. Der Franzel ist ein Waisenbub, aber sein Onkel hat in St. Florian ein Haus und eine gutgehende Schusterei, und die Werkstatt will er dem Neffen übergeben, wenn der seine Jahre gedient hat.

„Kindel, was sinnst?" fragte Meister Bruckner. Seine große, vom Orgelspiel geweitete Hand legt sich auf Annas Finger, die rauh sind von der Gartenarbeit. Das Mädchen errötet: „Ach, nichts!" meinte sie und versuchte ein kleines Lachen, nichts sinne sie . . . aber ob der Herr Bruckner nicht einmal in den Abend schauen wolle? Denn der Abend ist jetzt gekommen, mit einem dunkleren Blau des Himmels, mit schmaler Mondsichel und würziger Kühle . . . „Schauen's den Mond", sagt Anna, „er ist nur halb und hat schon den Mund breit gezogen".

Aber Anton Bruckner sieht nur das Blau des Himmels, von dessen Unermeßlichkeit er etwas hineintragen will in seine Sinfonie. Und wie er hineinschaut in das schimmernd-geheimnisvolle Gewölbe, weiß er plötzlich wieder — hatte er es überhaupt je vergessen? —, daß die Mutter ein Kleid gehabt hat von dieser abenddunklen Himmelsfarbe. Als er es Anna erzählt, wird ihr Gesicht froh; ja, sie habe auch ein Gewand von solcher Farbe . . . „Wenn ich morgen komm" bittet Bruckner, „legst es einmal an für mich?" Behutsam faßte er ihre Hand: „Liabs Kinderl" — es ist scheue Zärtlichkeit in diesen kleinen Worten.

Als der Meister am nächsten Tage kommt, geht ihm Anna im blauen Kleide entgegen. Es hat weite Aermel und ist ein wenig altmodisch, weil es aus einem ererbten genacht wurde, aber gerade dies Altmodische rührt den Meister. „Grad wie die Muatter", sagt er bewegt. Ganz leicht zupft er an den Aermeln, wie auch ihm die Mutter die Aermel des groben Sonntagsanzuges zurechtgezupft hat. Sie ist ihren elf Kindern eine so gute Mutter gewesen. „Wirst auch amal a rechtschaffene Muatter werden, liabs Kinderl?" fragte er weich. Er weiß, daß er damit die kleinen zarten Blumen der Hoffnung zerstört, die sommerlich in ihm aufgeblüht sind. Aber er weiß auch, nun, da er gleichsam das lebendige Bild der Frau gesehen, die ihn geboren und seine Kindheit behütet hat, daß er Anna keine größere Erfüllung wünschen kann als das Muttersein.

„Wirst auch amal a rechtschaffene Muatter werden?" fragte der Achtundsechzigjährige noch einmal leise, und es geschieht, daß Anna zum erstenmal den Kopf an der Schulter des Meisters birgt. „Ja", sagte sie und kennt keine Scheu vor ihm, „ich möcht's wohl werden. Und der Franzel wird sich stramme Buben wünschen."

Ja der Franzel! sinnt Anton Bruckner, ich kenne ihn nicht, aber er hat sich das Glück gesichert, das ich immer versäumt habe: Weib und Kind. Müdigkeit will ihn befallen; als aber Anna das Gesicht hebt und ihn ansieht mit dem hellen Glanz in den Augen, empfindet er Freude — nichts als Freude, weil sich sein „liabs Kinderl" freut. „Ich spiel euch den Hochzeitskantus", sagt er heiter. Dann küßt er das Mädchen leicht auf die Stirn.

Das schönste Mädchen von Sevilla

MARIA ZAMPA

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

11. Fortsetzung

„Und leider", hub Dona Encarnacion wieder an, „kann diesmal Catalina nicht mit dir gehen! Sie muß das Kleid für die Senora de Valduesa noch diese Woche fertig machen. Wenn du nicht alles auf einmal tragen kannst, mußt du eben ein zweites Mal gehen."

Allein . . . ohne Catalina . . . Dolores segnete es, daß diese für fremde Leute nähte und ihre Arbeit keinen Aufschub duldete. Und sie segnete den Geiz der Tante Encarnacion, der es nicht erlaubte, daß auch nur eine einzige Feige zugrunde ging.

Als sie ihm schrieb, brannte in Dolores Herz ein Freudenfeuer . . .

*

Isabella hätte es nicht für möglich gehalten, daß sich jemand von einem Augenblick zum andern derart verändern könne. Lord Lindfords für gewöhnlich rötlich angehauchtes Gesicht war plötzlich eigentümlich fahl geworden. Auf dessen gelblicher Blässe fielen die zahlreichen Sommersprossen die so etwas wie einen Uebergang zu seinem feuerfarbenen Haar bildeten, besonders auf. Und ebenso plötzlich, wie sich seine Miene verwandelt hatte, wurde auch seine Haltung eine völlig andere.

Dieser erstaunliche Anblick wirkte ein bißchen tragikomisch. Denn der Pinsel, mit dem Lord Lindford auf der Leinwand Isabellas kleinem vollen Mund glühendes Leben gab, entfiel seiner schlaffen Hand. Und auf dem Teppich entstanden winzige rote Flecke, wie vom Herzblut eines verwundeten Troubadours . . .

„Tut es Ihnen wirklich so leid?" fragte Isabella. Ihre spröde Stimme klang weniger förmlich als sonst. Der Lord antwortete nicht. Er hob den Pinsel vom Boden auf. Als er dessen Spuren bemerkte, brachte er nicht einmal eine Entschuldigung hervor, sondern wischte einfach und selbstverständlich mit der Fußspitze drüber hin, als ob es die richtige Methode wäre, um die leuchtenden Farbflecke zu entfernen.

Die kleine Herzogin wiederholte ihre Frage im gleichen Tonfall und mit den männlichen Worten wie vorher.. Nur fügte sie jetzt seinen Namen hinzu.

„Tut es Ihnen wirklich so leid, Edgar?" sagte sie.

Er blickte nicht auf, sondern reinigte sorgfältig den Pinsel. Das dauerte eine ganze Weile, aber schließlich antwortete er:

„Ungeheuer leid . . ." Er sprach ohne jegliches Pathos. So, als bedauerte er, irgendeine unwichtige Verabredung versäumt zu haben. Und gerade das verriet merkwürdigerweise seinen echten Schmerz.

„Gäbe es nichts, Prinzessin Isabella, das Ihren Entschluß zu ändern vermöchte? Mein Versprechen zum Beispiel, niemals die Zeitdauer Ihrer Besuche in Spanien zu beschränken. Wenn Sie viele Monate bei Ihren Eltern in Sevilla, bei ihrer Schwester in Madrid oder bei Ihren Verwandten in Granada zu verbringen wünschten, so würde ich Ihnen alle Freiheit lassen und sehr glücklich sein, wenn Sie auch meine Abwesenheit duldeten."

Isabella rührte sich nicht. Ein Maler konnte sich kein idealeres Modell wünschen. Allein, sie antwortete auch nicht.

Lord Edgar deutete es günstig. Die zarte blaue Blume der Hoffnung faßte sofort in seiner Seele Wurzel. Er holte Atem:

„Sie lieben den Süden, Prinzessin . . . Ich habe einen hübschen Besitz an der Riviera, wo es sich einigermaßen wohnen läßt. Und wenn Sie es über sich brächten, nur den allerkleinsten Teil des Jahres in Irland zu leben, würden Sie das mit den Pflichten einer Lady Lindford genügen und mich mit Dankbarkeit erfüllen."

Er sprach wie beiläufig und gab sich große Mühe, so zu tun, als ob er male. Aber er wagte es nicht, von der Isabella auf der Leinwand auf die wirkliche Isabella zu sehen, die in einer Art Thronsessel saß und ihre Blicke unverwandt auf ihm ruhen ließ.

Ihr Schweigen verstärkte seine Hoffnung. Er beschloß, seinen letzten Trumpf auszuspielen. Und er hoffte, daß die Selbstlosigkeit seiner Liebe sie überwältigen werde. Sein Kopf neigte sich tief auf die Staffelei. Er murmelte:

„Vielleicht lieben Sie es, zu reisen. Ich wäre nicht so egoistisch, Prinzessin Isabella, Ihnen immer meine Begleitung aufzudrängen."

Sie sagte nichts. Aber ihre Mundwinkel vertieften sich spöttisch — —. Er glaubte sie umzustimmen, wenn er ihr die persönliche Freiheit versprach. Begriff denn dieser Nordländer nicht, daß sie die gar nicht beanspruchte?! Im Gegenteil, sie wünschte es sich brennend, daß ihr Mann nach jeder Minute ihres Lebens verlangte. Aber es mußte der sein, den sie wollte.

Ihre Stummheit, die dem Lord zuerst hoffnungsvoll erschienen war, begann ihn zu bedrücken.

Er hob den Kopf.

Sie sah ihn immer noch an. In ihren Augen war ein herber Glanz. Aber ihr Körper, von einem Kleid aus weißem, schleierartigem Krepp wunderbar modelliert, schien ihm Süße und Erfüllung auszuatmen . . . ihre wohlgeformten Schultern, die rassigen schmalen Hüften und die zarten runden Knie . . . Sie muß mein werden, dachte er mit verbissenem Trotz. Ich will nicht nachgeben. Ich werde um sie kämpfen!

Er warf die Tube mit Zinnober in den Farbkasten. Sein feuerblonder Schopf glänzte verwegen.

„Wollen Sie nicht antworten, Prinzessin?" fragte er.

„Tat ich es nicht schon vorhin?" kam es langsam aus Isabellas Mund. „Ich fürchte Sie zu verletzen, wenn ich meine Antwort wiederholte."

„Oh", sagte er mit einem kleinen Schwanken in der Stimme, „ich hoffte, sie könnte jetzt anders lauten."

„Nein, denn es war überlegt, was ich Ihnen sagte, Edgar!" Sie löste ihre ineinander verschlungenen Hände. „Ich glaube, es ist besser, wir beenden für heute die Sitzung." Sie stand auf und näherte sich der Staffelei.

In dem Bild schwebte viel Süßigkeit und Anmut. Und obwohl alles erst angedeutet war, lebte das Charakteristische Isabellas bereits. Ihr eigentümliches Lächeln, die graziöse und trotzdem etwas starre Haltung.

Sie war ganz überrascht.

„Es wird besser", sagte sie, „als das Bild, das Loszlo von mir malte. Mama wird staunen. Uebrigens hätte ich nicht gedacht, daß Sie heute so viel daran gemacht haben."

„Ja", erwiderte Lord Lindford leise und unglücklich, „sogar zu viel . . . was ich in zwei Sitzungen malte, konnte ich auf fünf oder sechs verteilen . . ."

Sie machte eine unbestimmte Bewegung.

„Ich bin froh", sagte sie, „wenn es noch hier fertig wird! In San Sebastian ginge es doch schwer mit den Sitzungen."

Sie stand neben ihm. Ihre kostbare Zierlichkeit, ihre nachtschwarzen Haare, der magische Blick ihrer großen Augen verhundertfachten seine Liebe und seine Zähigkeit.

„Werden Sie nichts dagegen haben, Prinzessin Isabella, wenn ich hinkomme?"

„Warum sollte ich?" Außerdem haben Sie es doch schon mit Mama verabredet. Sie sagte es ruhig und gleichgültig. Er verstand natürlich die versteckte Ironie, die in ihren Worten klang, und fand darauf keine Entgegnung.

Isabella fühlte, wie sehr sie ihn gekränkt hatte Er tat ihr leid. Er sah aus wie ein gescholtener Knabe. Seine Augen waren wieder auf die Staffelei gesenkt, und die Wimpern, weißlich, dicht und schön geschwungen, hoben sich deutlich von dem rötlichen Hautton seines Gesichts ab, das jetzt wieder seine gewöhnliche Farbe angenommen hatte.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu.

„Sie werden unser männlicher Beschützer sein, Edgar. Mama und ich fahren nämlich allein nach San Sebastian —" sie zögerte ein wenig, „es gehen große Dinge vor. Der König kommt zurück. Sie wissen doch, Papa gehört zu denen, die seine Rückkehr vorbereiten. Deshalb muß er in Sevilla bleiben."

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 8. August 1942

Leitgedanke für heute

Europa steht vor der Neuordnung, vor einer endgültigen Formung der Beziehungen seiner Völker. Ganz selbstverständlich ist die Grundlage für jenes monumentale Programm, das der Führer des Großdeutschen Reiches Adolf Hitler, und der Duce Italiens, Benito Mussolini, im September vorigen Jahres verkündet haben, — jenes Programm, welches vorsieht, daß sich in gegenseitiger aufgeschlossener Kameradschaft die Völker Europas zu einer Art Gemeinschaftsvertretung ihrer Interessen zusammenfinden, daß eine Art nützlichen Interessenausgleiches zwischen den Belangen, den Kräften und den Bedürfnissen der einzelnen Länder stattfindet, daß damit dann aber auch dieser europäischer Kontinent für alle Zukunft aufgehört haben wird, seinen Völkern das schwere Los aufzuerlegen, stets abhängig zu sein von der Willkürherrschaft der angelsächsischen Weltmächte.

Wochenspruch der NSDAP

„So wie das ganze Volk, und zwar ohne Ausnahme, einmal in den Genuß der Erfolge dieses Krieges kommen wird, so muß das ganze Volk, und zwar ohne Ausnahme, auch an seinen Lasten teilhaben." Dr. Goebbels

Ganze Zeitungsspalten reichen nicht aus, um die Erfolge, die Leistungen und Schöpfungen aufzuzählen, die wir der gestaltenden Kraft des Nationalsozialismus verdanken. Deshalb kann auch kein Zweifel sein, daß dieses gigantische Aufbauwerk, das vor diesem Krieg schon riesige Leistungen auf sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet hervorgebracht hat, nach diesem Krieg erst recht und in noch größerem weitreichenderem Rahmen durchgeführt wird.

Der Nationalsozialismus, um dessen endgültige Festigung und Sicherung es geht, ist zutiefst Sache des Volkes; er wurzelt so stark in den Herzen der deutschen Menschen, daß er unser Leben schlechthin bedeutet. Der Nationalsozialismus ist es, der das Volk zusammenschweißt, der Leben garantiert, den Ertrag der Arbeit schützt, dem Volk die Segnungen des Fortschrittes vermittelt und dem deutschen Menschen ein zukunftsreicheres Leben mit dem Glück eines gesicherten Daseins verbürgt. Unsere Feinde hassen uns deshalb so maßlos, weil sie, die dem jüdischen Ungeist des Mammons und der zersetzenden Unkultur untertan sind, nicht wollen, daß das deutsche Volk sich sein Haus nach eigenem Ermessen baue, weil sie nicht wollen, daß das deutsche Volk groß und stark sei, in Freiheit seine Arbeit schaffe und sein Brot verzehre. Sie hassen uns mit infernalischer Verbissenheit, weil sie fürchten, daß das deutsche Volk zu einem Wohlstand komme, der ihrem eigenen Reichtum abträglich sein könnte.

Der Kampf um unser Brot und unsere Freiheit ist hart und ernst. Er ist der Schicksalskampf um unser Dasein überhaupt. Er verhängt ein Höchstmaß von Pflichterfüllung, von Opfern und Lasten. Wir bringen sie in der sicheren Gewißheit, daß sie nicht umsonst sein werden, daß sie vielmehr ein Beitrag zum Endsieg sind und uns eine Zukunft verheißen, die heute jede Last und jede Arbeit wert sein läßt. Wir wollen nicht, daß unsere Feinde uns zurückführen in die Zeiten des Elends und der Not, der Rechtlosigkeit und Ohnmacht, der Arbeitslosigkeit und des friedlosen Vegitieren. Wir wollen mutig und vertrauensvoll zu Adolf Hitler stehen, wollen teilhaben an den Sorgen der Gegenwart, weil der Krieg um unser Dasein geht und weil der künftige Sieg jedem einzelnen in unserer Mitte dient.

Amt Betzdorf

Erinnerung an die ersten Weltkriegstage

Die Weltkriegschronik berichtet in alten Ortszeitungen, daß heute vor 28 Jahren, am Tage nach dem Fall von Lüttich der erste Transport gefangene Franzosen und Belgier Betzdorf passierte und von hier ins Gefangenenlager nach Meschede weitergeleitet wurde. Die Gefangenen bekamen aus den großen Kochküchen, die in den Mobilmachungstagen auf dem Betzdorfer Bahnhof Tag und Nacht warmes Essen für die Truppen bereithielten, Verpflegung. Die meisten gefangenen Franzosen trugen noch rote Hosen und Käpis und den typischen blauen Umschlagrock. Betzdorf war damals eine Hauptverpflegungsstation des Roten Kreuzes und die Erinnerung an die mannigfachen Leistungen der Männer u. Frauen vom Roten Kreuz ist in vielen Bildern der Nachwelt erhalten, die zum Teil im Rathausflur des ersten Stockwerks ausgehängt sind.

Nacht- und Brandwachen in den Amtsorten

In allen Gemeinden des Amtes werden mit sofortiger Wirkung sogenannte Nacht- und Brandwachen eingerichtet, wozu alle männlichen erwachsenen Personen verpflichtet werden können, die nicht im aktiven Feuerlöschdienst eingegliedert sind. Die Maßnahme dient dem Schutze der Ernte gegen Feuer und Diebstähle. Durch diese Art von Selbstschutz bekundet die Heimat ihren Abwehrwillen gegen alles, was dem Segen der Scholle zum Nachteil gereichen könnte. Er ist Ehrendienst am Volke und niemand sollte sich im versagen.

Verbotener Weg durch den Bahntunnel

Scheuerfeld. Es besteht Veranlassung wieder einmal auf das Verbot der Benutzung der beiden Tunnels sowohl am Reichsbahnhof als auch an der Kreisbahn hinzuweisen. Zur Sommerzeit und wenn die Beeren in den Waldungen reifen, sieht man jeden Tag Personen, die namentlich den Tunnel der Kreisbahn unbefugterweise benutzen. Sie setzen sich damit selbst einer großen Gefahr aus und gefährden auch den Eisenbahnbetrieb. Die Bahnbetriebsordnung sieht für derartige unbefugte Betretung der Bahnanlagen Strafen vor, die im Uebertretungsfalle ohne Rücksicht auf die dabei betroffene Person verhängt werden. Wen diese Mahnung angeht, der möge die entsprechende Lehre daraus ziehen.

Amt Altenkirchen

Nur reife Kartoffeln ernten

So schmackhaft und nahrhaft die frische, reife Kartoffel ist, so wenig bekömmlich ist sie, wenn sie noch allzu jung, klein und unreif geerntet wird. Kartoffeln, die man nicht voll ausreifen läßt und zu früh aus dem Boden nimmt, sind nämlich ungesund und sollten nicht gegessen werden. Vollkommen reif ist die Kartoffel immer erst dann, wenn das Kraut schon ziemlich verwelkt und keinesfalls, ehe die Blütenzeit nicht mindestens zwei bis drei Wochen vorüber ist.

Amt Wissen

Ortsbauernführerversammlung

In Auermühle findet heute eine Besprechung der Ortsbauernführer des Kreisgebiets statt. Diese erhalten Richtlinien über die Kartoffelumlage der Erzeuger im Herbst.

Ein Kalb totgetreten

Ein Landwirt aus einem Nachbarort fand morgens im Stall ein Kalb, von dem er annahm, daß es tot geboren worden sei. Bei näherem Zusehen gewahrte er jedoch, daß das Tier starke Verletzungen aufwies, die von Hufstritten einer in der Nähe stehenden anderen Kuh herrührten.

Wildfrüchte und Pilze nicht ablieferungspflichtig

— Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlicht einen Erlaß über das Sammeln von Pilzen und Wildfrüchten, in dem es heißt: Es sind Zweifel entstanden, ob meine Erlasse vom 4. Mai und vom 27. Juni 1942 betr. unmittelbare Abgabe von Obst und Gemüse von Erzeugern an Verbraucher auch auf den Verkehr mit Wildfrüchten und Pilzen Anwendung finden. Diese Frage ist, wie sich aus dem Wortlaut der Erlasse ergibt, zu verneinen. Es ist ferner Beschwerde geführt worden, daß Personen, die Wildfrüchte und Pilze für den eigenen Verbrauch gesammelt haben, gezwungen worden sind, diese gegen Erstattung des Marktpreises an Sammelstellen abzuliefern. Derartige Maßnahmen können sehr leicht zur Folge haben, daß sich Volksgenossen nicht mehr bereit finden, die in diesem Jahre reichlich wachsenden Wildfrüchte und Pilze überhaupt noch zu sammeln. Sie würden daher für die menschliche Ernährung in erheblichem Umfange verlorengehen. Ich bitte daher, von derartigen Maßnahmen abzusehen und etwa getroffene Anordnungen wieder aufzuheben.

Amt Kirchen

Versammlung des Reichsbundes der Beamten

Für den Kreisabschnitt Kirchen des RDB findet am Sonntag um 4 Uhr bei Heikaus eine Schulungs- und Gemeinschaftsversammlung statt, in der Kreisamtsleiter Kraemer Altenkirchen sprechen wird. Alle Mitglieder der Fachschaft werden um ihr Erscheinen gebeten.

Starkes Auftreten der Kohlweißlinge

In den Gärten kann man seit einigen Tagen Scharen von Kohlweißlingen beobachten, die unser Gemüse heimsuchen. Diese Art von Schmetterlinge sind die Eiableger für die gefräßigen Raupen, die dann im Herbst den Kappus und Grünkohl vertilgen. Es ist deshalb gut, den Schmetterling jetzt durch Niederschlagen mit Reisern zu töten, oder die an der Unterseite abgelegten Eier, die sich bis zu 36 an der Zahl vorfinden, zu zerdrücken. Spätere Bekämpfung der Raupen ist meist schwieriger, weil die Schädlinge schnell über alle Pflanzen kriechen. Das letzte große Raupenjahr war 1939 als die meisten Gärten kahl gefressen wurden. Jetzt im Kriege muß jeder darauf bedacht sein, solche Schäden zu verhüten. Darum gemeinsamer Kampf dem Kohlweißling.

Ins 78. Jahr

Niederfischbach. Gestern vollendete im nahen Hahnhof unser alter, treuer Mitarbeiter Heinrich Görg sein 77. Lebensjahr. In Dankbarkeit und Wertschätzung gratulieren wir ihm zum Eintritt ins 78. Jahr und verbinden damit den Wunsch, daß ihm noch viele Jahre in guter Gesundheit und Rüstigkeit beschieden sein mögen. Ueber ein halbes Jahrhundert ist Heinrich Görg den Siegblättern ein lieber und geschätzter Mitarbeiter. Mit seltener Hingabe und feinfühlendem Herzen schreibt er bis auf den heutigen Tag noch seine gerngelesenen Siegerländer Dorfgeschichten, die eine enge Verbundenheit mit Land und Leuten und dem dörflichen Leben in den Bergen unserer Heimat verraten. Aber auch auf dem Gebiete der Familienforschung und der Dorfchroniken leistet er in den langen Jahren zahlreiche wertvolle Beiträge. Ueber den engeren Bereich der Heimat schätzt man seine Arbeit für das Wörterbuch der rheinischen Heimat und die Mitarbeit am Flurnamenarchiv. Möge ihm die Schaffenskraft für den Dienst an der Heimat noch recht lange erhalten bleiben.

Politik am Rande der Woche

Führung oder Gleichgewicht
Der Erbfeind Europas — Weshalb europäische Neuordnung

Die Neuordnung Europas unter deutscher Führung wird im englischen Lager nicht allein als Bedrohung empfunden, sondern zugleich als politisches System moralisch verurteilt. Ihm gegenüber stellt es das System des europäischen Gleichgewichts der Kräfte, jene historische Zauberformel, die seit Entstehung der Nationalstaaten zu Beginn der Neuzeit die Staatsmänner geblendet und in ihren Bann gezogen hat. Dieses sogenannte Gleichgewicht wird von englischen und neuerdings auch von us-amerikanischen Politikern rückblickend als Idealfall für das freie, eigenschöpferische und wohlstandverheißende Nebeneinander und Zusammenleben der Nationen des Kontinents gepriesen. Eden und Halifax, Hull und Cripps spielen es gegen die Führungsprinzipien der Achsenmächte mit all seiner schillernden Fragwürdigkeit immer wieder von neuem aus. Das wohlverstandene Interesse aller Nationen verlangt deshalb energisch eine Richtigstellung der Begriffe, das heißt die Entkleidung der in der Idee vom Gleichgewicht der Kräfte vermummten angloamerikanischen Herrschaftsansprüche und sittlichen Rechtfertigung der Deutschland und Italien zugefallenen Führerrolle.

Nach britischer Ansicht verbürgt das Gleichgewicht die nationale Freiheit und den gleichen Anteil der Völker an den Schätzen der Welt. Er braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß, seitdem in London im Sinne dieses Systems nacheinder gegen Spanien, Holland, Frankreich und Deutschland als gefährlichste Mächte des Kontinents Kriege geführt wurden, England sich den Löwenanteil an d. Reichtümern der Welt zu sichern wußte. Es kann nicht widerlegt werden, daß die proklamierte Freiheit die Freiheit zur Selbstzerfleischung, nicht aber zu Vermehrung des Wohlstandes der Kontinentalstaaten wurde.. Es wird auch in USA nicht abgestritten werden können, daß der amerikanische Reichtum eine Frucht jener aus Gleichgewichtsprinzipien entstandenen europäischen Bürgerkriege ist, weshalb Wilson und Roosevelt ein zersplittertes Europa einem mit oder neben England geeinten Kontinent jederzeit vorzogen. Die britischen Verfechter des Gleichgewichtsgedankens sind in der Tat niemals bereit gewesen, England selbst als einen im Rahmen dieses Systems verankerten Staat anzusehen. Sie entzogen ihm selbst damit die moralische Grundlage auch für den Fall, daß das Festland die ihm innewohnenden gesunden Prinzipien stets befolgt hätte.

Der Führer hat in einer seiner Reden den Briten klargemacht, daß es für sie nicht mehr darauf ankomme, gegen ein in Gleichgewichtsfehde sich verzehrendes Europa ein Empire zu erobern, sondern mit oder neben einem in irgendeiner Form geeinten Europa dieses Empire zu erhalten. Weder den Vorteil noch die sittliche Tiefe dieses Gedankens hat London indes begriffen. Seine Antwort auf Flottenpakt, Bündnisangebote und Friedensvorschläge war eine einzige Kette v. Absagen! Es wird zuweilen eingeworfen, wenn also nun schon ein Europa ohne oder gegen England, warum dann nicht auf der Grundlage des Gleichgewichtes, der freiwilligen Verständigung, sondern unter Führung der Achse und ihrer Verbündeten. Demgegenüber halte man die Verstocktheit in Paris, Brüssel, Amsterdam, Oslo, Prag, Athen oder Belgrad vor Kriegsausbruch, die alle gerade auf dieses Ziel hinsteuernde Anstrengungen Berlins vereitelten, von 1933 bis 1940. Wir sind gezwungen worden, zuerst aus Selbsterhaltung, dann aus europäischem Verantwortungsgefühl heraus, die Führung zu übernehmen, den deutschen Nationalstaat wie im Mittelalter zu einem übernationalen Reich zu erweitern, das von der Kontinentalmitte aus Europa lenkt und schützt, so das von Anfang bis zu Ende verratene europäische Gleichgewicht durch die autoritäre Ordnung zum Besten aller ersetzend!

Oberbergischer Kreis

Waldbröler Marktbericht

Waldbröl. Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt in Waldbröl am Donnerstag waren aufgetrieben: 3 Fohlen, 2 Ochsen, 2 Kälber, 34 Kühe, 34 Färsen, 25 Ferkel, 11 Läufer. — Preise: Kühe: 1. Kl, 700 RM, 2. Kl. 600 RM, 3. Kl. 500 RM, 4. Kl. 350 RM. — Färsen: 1. Kl. 580 RM, 2. Kl. 380 RM, 3. Kl. 280 RM. — Ferkel: 6 bis 8 Wochen alt 30—35 RM, 8 bis 13 Wochen alt 40—45 RM. Läuferschweine 3 bis 4 Monate alt 80—90 RM. — Marktverlauf: Langsam mit Ueberstand.

Ehrentafel

Uffz. Klemens Schneider, Kirchen-Schwelbel, EK 1. und 2. Kl.

Leutnant Heinz Göring, Betzdorf, EK 2. Kl.

Keine Wirtschaftsbeihilfe bei Kriegsbesoldung

DGK. Nach den geltenden Bestimmungen wird beim Bezug von Kriegsbesoldung Einsatzfamilienunterhalt grundsätzlich nicht gewährt. Diese Vorschrift gilt, wie auch in einer unlängst veröffentlichten Entscheidung der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung in Stuttgart (Landgemeinde 13, 1942 S. 117) betont wird, nicht nur für den allgemeinen Familienunterhalt, sondern auch für die Wirtschaftsbeihilfe; denn auch die Wirtschaftsbeihilfe, und zwar gleichgültig, ob sie zur Fortsetzung oder zur Erhaltung des Betriebes gewährt wird, ist Familienunterhaltsleistung. Ihre Besonderheit gegenüber dem allgemeinen Familienunterhalt besteht nur darin, daß hier der Betriebsreinertrag oder -verlust, bezw. bestimmte Aufwendungen für den Betrieb berücksichtigt werden.

Irgendwelche unbillige Härten können sich daraus wie auch in der oben genannten Entscheidung ausgeführt, wird, für den Einberufenen nicht ergeben. Denn da dieser auf Grund der maßgeblichen gesetzlichen Bestimmungen zwischen Kriegsbesoldung und Familienunterhalt die Wahl hat, so braucht er, wenn der Bezug der Wirtschaftsbeihilfe ihm vorteilhafter erscheint, nur den Antrag auf Kriegsbesoldung nicht zu stellen oder zu widerrufen, um in den Genuß der seiner Meinung nach günstigeren Wirtschaftsbeihilfe zu kommen.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Unsere Dorfstraßen im Krieg

dt. Der Straßenbau ist im Krieg den gleichen Einschränkungen unterworfen wie jedes andere Bauvorhaben, denn die hierfür erforderlichen Arbeitskräfte und Materialien sind z. Zt. für dringendere Bedürfnisse festgelegt. Das bedeutet allerdings nicht, daß der Straßenbau — soweit es sich um laufende Instandsetzungen handelt —, während des Krieges gänzlich ruht. Im Gegenteil, die Gemeinden sind verpflichtet, die notwendigsten Ausbesserungsarbeiten in dem Umfange durchzuführen, daß die Sicherheit des Verkehrs gewährleistet wird und größere Schäden am Wegnetz vermieden werden. Soweit es sich um die provinzeigenen Hauptstraßen und die in den Wegebauverbänden zusammengeschlossenen Straßen handelt, werden die Arbeiten auch laufend ausgeführt. Ueber sieht es in dieser Beziehung allerdings auf dem Lande aus. Wer z. B. eine Fahrt oder Wanderung durch unsere Westerwalddörfer und auch durch manches sonst im guten Zustand befindliche Siegdorf unternimmt, wird feststellen können, daß die Dorfstraßen vielfach in einem sehr schlechten Zustand sind. Der Hinweis auf den Krieg ist hier völlig fehl, denn die Straßenausbesserung auf dem Lande, die wegen des Verkehrs an keine Termine gebunden ist, läßt sich mit bodenständigen Mitteln und Kräften ausführen, die nicht mehr kriegsdienstverpflichtet sind. In den Westerwaldgemeinden waren früher die Wegewärter fast ausschließlich Invaliden und ältere Männer, die Tag für Tag diese Arbeit verrichteten. Und auch heute noch halten viele Dorfbürgermeister sich ihren Wegewärter in der Gemeinde, der nach jedem starken Regen die abgewaschene Oberschicht aus den Gräben und Gossen wieder ausbeht und die Schäden beseitigt, die auf den Wegen entstanden sind. Diese ständige Kleinarbeit lohnt sich, denn sie hilft die Straßen schonen und bewahrt die Durchlässe und Kanäle vor Verstopfung. Gepflegte Straßen sind die Zierde eines Ortes und bekunden den Schönheitssinn ihrer Gemeindeführung. Die großen Orte unserer Heimat, wie Betzdorf, Wissen und die Kreisstadt haben im Straßenbau bis zum Ausbruch des Krieges vieles nachgeholt, was in der Vergangenheit versäumt worden war. Zahlreiche Gemeinden nützten auch die Zeit der Arbeitslosigkeit, um alte Wege auszubessern, oder neue anzulegen. Man darf schon behaupten, daß zu jener Zeit Wege gebaut worden sind, die sonst nie entstanden wären. Wir denken z. B. an die Verkehrsstraße zwischen Herdorf und Daaden, an große und breite Fahrwege durch die Hauberge, an Holzabfuhrwege, an Flurerschließungen und viele andere Verbesserungen. Nicht allerorts hat man es damals verstanden, die brachliegenden Kräfte in den Dienst der Gemeinschaftsarbeit einzuspannen. Besonders im Westerwald, inmitten des Besalts gibt es heute noch Dörfer, deren Wege sich in einem bedauernswerten Zustand befinden. Das früher Versäumte wird sich jetzt im Kriege nicht nachholen lassen, aber für Ausbesserungsarbeiten und Instandhaltung gibt es überall noch Kräfte, namentlich auf dem Lande, wo Fuhrwerk genügend zur Verfügung steht und ordentliche Wege Mensch und Tieren ihr Tagewerk erleichtern helfen.

Disziplin, die erste Voraussetzung für eine gerechte Warenverteilung

Es muß anerkannt werden, daß die Gesamtheit des deutschen Volkes den verschiedenen Anordnungen in der Lebensmittelversorgung mit Disziplin begegnet ist. Man hat sich im einzelnen darauf eingerichtet und weiß, daß die Ernährung unseres Volkes auch für die Zukunft in jeder Beziehung gesichert sein wird. Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß es auf der anderen Seite immer noch einige gibt, die sich den Forderungen der Gegenwart entziehen möchten und irgendwelche Hintertürchen oder Schleichwege suchen, um sich zusätzliche Lebensmittel zu beschaffen. Diesen muß man immer wieder klar machen, daß unser ganzes Volk mit einer großen Familie zu vergleichen ist, die aus einer gemeinsamen, heute nicht sehr reichlich, aber immerhin für alle ausreichend gefüllten Schüssel ißt. Wenn nun manche Familienmitglieder, schon bevor das Gericht zubereitet wird oder die gerechte Verteilung an alle beginnt, daraus naschen, müssen andere, die sich korrekt und zurückhaltend verhalten, leer ausgehen. Und wenn sich dann auch noch die anderen, die bisher leer ausgegangen sind, das gleiche Recht des Vorgreifens nehmen würden, wäre jede Sicherung und gerechte Verteilung ernstlich in Frage gestellt.

Es gibt eine Reihe von Menschen, die sich diese einfachen Zusammenhänge bisher nicht klargemacht haben. Sonst könnte es nicht vorkommen, daß Städter über unsere Bauernhöfe im Westerwald zögen und dort für landwirtschaftliche Erzeugnisse überhöhte Preise anbieten. Sie überlegen sich nicht, daß sie dadurch die Markt- und Preisordnung, eine der bedeutsamsten und erfolgreichsten Maßnahmen der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung, stören und durchbrechen und den Bauer in Versuchung führen, seiner Ablieferungspflicht nur mangelhaft nachzukommen.

Ebenso werden auch zuweilen Versuche unternommen, den Kaufmann und die Verkäuferin zur Abgabe zusätzlicher rationierter Waren zu bestimmen. Die kleinen Aufmerksamkeiten geschehen dabei zumeist nicht nur aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern oft mit dem Hintergedanken, sich irgendwelche Vorteile zu sichern. Dieses Verhalten kann, wenn es erfolgreich ist, zu einer Störung des gerechten Verteilungssystems führen.

In der Wirtschaft muß der Grundsatz Geltung haben: „Nicht wenigen alles, sondern vielen etwas!" Darauf hat sich die Haltung des Kaufmanns und seiner Gefolgschaft auszurichten. Und so wie vom Kaufmann Gerechtigkeit in der Warenverteilung verlangt und als selbstverständlich erwartet wird — ist doch sein Verhalten von großer Bedeutung für die Stimmung im Volk —, so hat auch der Verbraucher beim Einkauf Verständnis aufzubringen für die Vorschriften, die der Kaufmann bei der Durchführung seines Versorgungsauftrages zu erfüllen hat. Unser berufliches und persönliches Leben müssen wir auf den Endsieg ausrichten. Vergegenwärtigen wir uns immer wieder die Leistungen und Entbehrungen, die unsere Frontsoldaten täglich für die deutsche Heimat bringen, dann werden wir mit dem Kriegsalltag umso leichter fertig.

Wenn man sich die Beispiele einmal in Ruhe überdenkt, wird man bald erkennen, wo die Grenze liegt zwischen dem, was untragbar und strafbar ist und dem, was sich noch rechtfertigen läßt. Jeder anständige Mensch hat ein deutliches Gefühl für Recht und Unrecht, und wenn er es betäubt, quält ihn das schlechte Gewissen.

Wer sich wirklich in manchen Fällen über die Grenzen nicht ganz im klaren ist, sollte sich folgenden Grundsatz zu eigen machen: Jeder Tausch oder unzulässige Kauf, der Mangelware zu noch größerer Mangelware macht, ist ein Vergehen gegen die Gemeinschaft. Es ist also jeder Tausch oder unzulässige Kauf zwischen Verteiler und Verbraucher strafbar, weil dadurch Verschiebungen entstehen, die sich an einer anderen Stelle als Mangel auswirken. Keiner von uns soll sich später einmal den Vorwurf machen müssen, daß er in schwerer Zeit die verwaltende Gewissenhaftigkeit des Staates sabortiert habe. So wie mit aller Schärfe des Gesetzes gegen die Schädlinge der Volksernährung im großen vorgegangen wird, so sollte jeder einzelne mit aller Härte und Schonungslosigkeit sich selbst fragen, ob er auch im kleinen sich stets so korrekt verhält, daß sein Handeln vor seinem Gewissen und vor den Forderungen der großen Zeit auch im letzten bestehen kann

Rheinland und Westfalen

Im Lande der Don-Kosaken

1200 km Vormarsch der Panzergrenadiere in knapp 25 Tagen

PK. Der Doppelposten hält sich still im Mondschatten eines niedrigen, windschiefen Stalles. Die Dunkelheit hat ihn völlig verschluckt. Dafür kann er selbst weithin die mattschimmernde Fläche der Steppe vor sich beobachten. Die beiden märkischen Panzergrenadiere wachen über den kurzen Schlaf ihrer Kameraden von der Kampfgruppe einer Panzer-Division mitten im Lande der Don-Kosaken. In einem der Dörfer, von den Kosaken Stanitza genannt, das sich geduckt in eine Steppenmulde schmiegt, ist die Kampfgruppe für die wenigen Stunden der völligen Dunkelheit, in denen man in dem unbekannten Gelände nicht marschieren kann, untergezogen.

Die Gedanken der Panzergrenadiere wandern, während ihre Augen über die silbrige Unendlichkeit hinstreichen. Die beiden denken an die weite Fahrt, die sie nun schon seit Beginn der neuen Offensive wieder als Spitzenreiter des deutschen Heeres hinter sich haben. 1200 Kilometer Vormarsch in knapp 25 Tagen, 1200 Kilometer mitten durch den Feind, durch unwegsames Gelände bei brütend heißer Sonne und bei wolkenbruchartigen Regenfällen.

Von Charkow aus begann die große Reise, und wie Stichworte im Kriegstagebuch tauchen vor den beiden die Bilder der Vormarschtage auf. Donez-Uebergang. Harte Kämpfe am Oskol. Tieffliegerangriffe. Verfolgungsrennen zum Don nach Osten. Dann große Schwenkung nach Südosten. Fahren, fahren. Strahlende Sonne, der man in dem schattenlosen Land nicht entgehen kann, würgender Durst und Wolken von Staub, Kraftfahrersorgen. Dann die Kämpfe um Rossosch. Abgewehrte heftige Attacken feindlicher Panzer, die den Lauf der deutschen Offensive noch einmal hemmen sollen. Und wieder fahren, fahren. Abschied von einsamen Gräbern, deren Kreuze jetzt dahinten irgendwo am Wege in der Steppe mahnen. Und wieder dieser Mot.-Marsch hinter der Front der Sowjetarmeen über Hunderte von Kilometer. Anscheinend sollte es überhaupt kein Ende mehr nehmen, obwohl man morgens um 2 Uhr bis in die sinkende Nacht am Steuer saß und fuhr. Dann kamen die langen Kolonnen der Gefangenen, die an der Vormarschstraße nach hinten zogen, unendliche Kolonnen, unendlich wie die Steppe. Und heute hatten die Panzergrenadiere nun wieder ein Erlebnis, das sich einprägen wird, von dem man später daheim einmal eine ganze Stunde und mehr erzählen kann.

Sie alle waren schon immer gespannt auf die Kosaken gewesen. Hatte man nicht zu Hause an den Anschlagsäulen hin und wieder etwas von den Konzerten des Donkosaken-Chors gelesen? Am Don mußte man doch irgendwo welche vorfinden — und heute am Abend war nun die Kampfgruppe, wieder als Spitzenreiter marschierend, als erste deutsche Truppe in ein Kosakendorf im Gebiet am unteren Don eingerückt. Als die Panzergrenadiere den Bewohnern von ihren Fahrzeugen zuwinkten, da hatten diese alle ihre Schüchternheit bald hinter sich geworfen und waren mit Eiern und Milch, Weizenbrot, Honig und den ersten Aepfeln gekommen und hatten ihre Empfangsgeschenke auf die Kampffahrzeuge gereicht.

Zu Pferd und zu Fuß drängte sich die halbwüchsige Jugend auf der Vormarschstraße zwischen den Schützenpanzern. Ein eigenartiges Bild, die Kinder schon von vier Jahren an ohne Sattel, eine Hand in der Mähne haltend, reiten zu sehen. Sie saßen auf ihren Pferden wie angewachsen und staunten mit runden Augen und offenen Mäulern die fremden Soldaten an; und dann kamen die alten Kosaken. Als sie unter den Soldaten einen Grenadier gefunden hatten, der Russisch sprach, erzählten sie ihm gleich, an welchen Kriegen sie überall teilgenommen hätten, sie zeigten ihre Narben und erzählten von wilden Attacken in den Steppen; sie berichteten vom Weltkrieg und von den grausam blutigen Kämpfen gegen die Bolschewisten, die das Volk der Kosaken dezimiert hätten.

„Jetzt kommt ihr", sagte ein alter Kosak zu den deutschen Soldaten, „jetzt kommt ihr, wo fast nichts mehr von uns übrig ist und die Bolschewiken uns beinahe ausgerottet haben. Früher hättet ihr kommen müssen, früher, da . . .!", und er schob seine Mütze ins Genick, stieß den rechten Fuß stampfend vor und hob die Faust hoch empor, als führe sie noch den krummen Säbel.

Aber diese Haltung war nur mehr bei den Aelteren zu finden, die Jungen kannten diese Zeit der Kosakenherrlichkeit und der Reiterfreiheit nur noch vom Hörensagen. Die Jugend dieses Volkes ist, auch schon der Volkstracht und vieler alter Bräuche entfremdet, auf dem besten Wege wieder zum vom Bolschewismus angestrebten Ideal des internationalen, in Lumpen gehüllten Proletariats. Dennoch hatten aber die Panzergrenadiere, als sie im Kosakendorf in Quartier zogen, die Empfindung, zu einem Volke mit soldatischer Tradition gekommen zu sein, dem noch wohl bewußt ist, was ein Soldat nach langem, heißem Marsch begehrt. So luden die Kosaken die Panzergrenadiere in ihre Häuser ein. Ihre Weiber mit den langen geflochtenen Zöpfen unter dem weißen Kopftuch und dem breiten Lachen in den dunkelbraunen Gesichtern, bei dem sie alle ihre großen gelben Zähne zeigen, trugen süßen Rahm und gekochtes fettes Fleisch herbei. Saure Milch gab es und die Kosaken selber schnitten das weiße Weizenbrot in große Teile und überreichten es ihren Gästen. Diese lernten nun, auf kosakische Manier zu essen, indem sie Fleischbrocken auf die Gabel spießten und die Bissen dann durch die umfangreichen Rahmschüsseln zogen, die zum allgemeinen Gebrauch mitten auf den Tisch gestellt wurden.

Kriegsberichter Günther Heysing.

Was der Sport am Sonntag bringt

Mit den Wettbewerben um die deutschen Kriegsmeistertitel in sechs verschiedenen Sportzweigen — im Amateurboxen, Ringen, Gewichtheben, Tennis, Kanufahren und Schießen — sowie der zweiten Schlußrunde um den Tschammerpokal und zwei Vorbereitungsspielen unserer Fußballnationalen verzeichnet der deutsche Sportkalender für das bevorstehende Wochenende wieder eine ganze Reihe großzügiger Veranstaltungen, wie sie auch in Friedenszeiten nicht anders sein könnten.

Für die Fußballfreunde bietet der Tschammerpokalkampf mehr und mehr Reiz. Nach den Spielen dieses Sonntags bleiben nur noch 16 Mannschaften übrig, darunter günstigstenfalls vier aus dem Westen. Unsere Vertreter kämpfen wie folgt: Schalke 04 in Kassel gegen Eintracht Frankfurt a. M., Westende Hamborn gegen Arminia Bielefeld, VfL 99 Köln gegen Werder Bremen und Stadt Düdelingen gegen Sülz 07. Dazu kommen im Westen weitere Aufstiegskämpfe sowie das Spiel einer Moselland-Kursisten-Auswahl gegen Fortuna Düsseldorf. Unsere Nationalspieler sind zur Vorbereitung auf den Länderkampf mit Rumänien in Beuthen versammelt, wo sie am Samstag und Sonntag zu Probespielen antreten.

Der Handball bringt neben einem Gauspiel Danzig-Westpreußen gegen Sachsen in Danzig noch in Düsseldorf das Endspiel zur Niederrhein-Meisterschaft der Frauen und in Mannheim ein BDM.-Vorentscheidungsspiel zwischen Baden und Düsseldorf.

Die westdeutsche Leichtathletik meldet ein Frauensportfest in Bad Kreuznach, das Bökelbergfest in M. Gladbach, das Gillerberg-Sportfest in Siegen.

Bei den Turnern beanspruchen die Vorrundenspiele zur deutschen Meisterschaft im Faustball der Männer und Korbball der Frauen besonderes Interesse. Nur bei einer der neuen Veranstaltungen sind westdeutsche Mannschaften dabei, und zwar in Kassel, wo in der Gruppe 2d die Besten von Kurhessen, Köln-Aachen und Moselland zusammentreffen. Westfalens Turnerinnen unterziehen sich in Minden einer Prüfung im Deutschen Achtkampf.

Der Schwimmkalender verzeichnet für das ganze Reich den zweiten Tag der großen Mannschaftsprüfung.

Die Kanuten ermitteln in Berlin-Grünau ihre Kriegsmeister auf der kurzen und langen Strecke. 89 Vereine nannten nicht weniger als 379 Männer und Frauen in 219 Booten. — Die Amateurboxer, rund 130 an der Zahl, stehen schon seit Dienstag im schweren Meisterschaftskampf, der am Wochenende in Hannover mit den Endrunden seinen Höhepunkt erfährt. — Die Schwerathleten haben gleich zwei große Meisterschaftsveranstaltungen, in München treffen sich rund 60 Gewichtheber, unter denen aber nur zwei der sechs vorjährigen Meister sein werden, und in Osnabrück kämpfen über 80 Ringer der Bantam-, Leicht-, Mittel- und Schwergewichtsklasse um die Titel im klassischen Stil. Bei ihnen sind alle Titelverteidiger zur Steell. In der Reichshauptstadt kommt die Meisterschaft der Flintenschützen auf den Schießständen in Wannsee zur Entscheidung.

Der Aufstiegskampf im Westen

Der Aufstiegskampf für die westdeutschen Fußball-Gauklassen geht auch am Sonntag, 9. August, weiter. In der Westfalen-Gruppe 1 ist zwar in den Spielen Preußen Bochum gegen Spvg. Olpe und DSC Hagen — Arminia Marten noch keine Entscheidung, aber eine weitere Klärung der vorläufig noch ganz undurchsichtigen Lage zu erwarten. Preußen Bochum und Marten dürften als Sieger erwartet werden. Für die Gruppe 2 sind die weiteren Spielansetzungen noch nicht bekannt. Am Niederrhein kämpfen in der Gr. 2 Edelstahl Krefeld und VfR Ohligs auf ziemlich verlorenem Posten, da Union Krefeld praktisch kaum noch zu holen ist. Im Gau Köln-Aachen setzen Alemannia Aachen und LSV Bonn am Sonntag den Schlußstrich unter die spannenden Aufstiegskämpfe. Alemannia hat den Aufstieg praktisch bereits geschafft, es fragt sich nur, ob der LSV Bonn oder Pingst 05 mit ihr aufsteigt. Die Bonner Soldaten brauchen zum wenigsten einen 1:0-Sieg über Aachen; schon bei einem Unentschieden ist Pingst 05 der zweite Aufstiegskandidat. Der Gau Moselland hat in der Staffel Ost mit Germania Mudersbach den ersten neuen Gauklassenverein bereits ermittelt. In der Staffel West bestreiten SV Niederkorn und Post Trier bereits ihr Rückspiel, bei dem Niederkorn klarer Favorit ist. Die beiden weiteren Teilnehmer in dieser Gruppe werden erst am Sonntag ermittelt.

Vom Blitz erschlagen

Großalmerode Bei dem starken Gewitter am Sonntag wurde ein Ausflügler aus Kassel, der sich auf dem Wege von Bilstein nach Großalmerode befand, vom Blitz erschlagen.

Bierbankstrategie

Die Freude über die gewaltigen Siege unserer tapferen Truppen verführt uns immer wieder dazu, unsere eigenen strategischen Pläne zu schmieden, und wenn am Sonntag sich die Frauen über das Einkochen unterhalten, sprechen die Männer vom Krieg und allen Möglichkeiten, die sich aus der militärischen Lage ergeben. Der Unterschied ist nur der, daß die Frauen etwas vom Einkochen verstehen, dagegen die meisten Menschen von Strategie keine Ahnung haben. Solange sich die Männer dessen bewußt bleiben, daß sie blutige Laien auf dem Gebiete der Strategie sind, soll ihnen dieser phantasievolle Ausflug über die Schlachtfelder dieses Krieges unbenommen bleiben. Aber wir dürfen nie vergessen, daß man auf der Landkarte mit dem Finger sehr leicht über Hunderte von Kilometer hinwegfährt. Da hemmen den Finger keine Ströme und Gebirge, da sind keine Bollwerke und Feldbefestigungen, keine Panzergräben und sonstigen schweren Hindernisse, und da sind auch nicht die Unmassen von Feinden zu sehen, die in sinnloser Verzweiflung immer wieder gegen das Verderben anzurennen versuchen.

Unser harmloses strategisches Spiel, das man mit dem guten alten Namen Bierbankstrategie bezeichnet, ist nur dann wirklich harmlos, wenn es uns den Blick für die ungeheuren Leistungen unserer Soldaten nicht trübt. Mit Recht verbittet es sich der Schuster, wenn der Bäcker am Stammtisch in sein Handwerk pfuschen will. Da heißt es, der Bäcker soll bei seinen Brötchen bleiben und der Schuster bei seinem Leisten. Nur über die Strategie kann jeder reden, ob Schuster, Bäcker oder Schneider. Sollten wir nicht einmal in uns gehen und uns etwas mehr Respekt vor der größten Leistung angewöhnen die es gibt. Die Strategie, die geistige und willensmäßige Leistung des Feldherrn, erfordert ein Maß an Können und Entschlußkraft, für das einfache Begriffe fehlen, und nicht von ungefähr hat man den Ausdruck Feldherrnkunst geprägt. Darum Achtung vor der Strategie, und wer Bierbankstrategie treibt, erkenne es als Spielerei, bespöttele sich selbst und erhebe keinen Anspruch darauf, ernst genommen zu werden. Dann soll gegen diese Stammtischunterhaltung nichts eingewendet werden.

G. B.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Das Große Orchester des Reichssenders Königsberg sendet unterhaltsame konzertante Musik von Sibelius, Bleyle, Heuberger u. a. von 10.00—11.00 Uhr. Kapellen erfreuen von 14.15—15.00 Uhr mit tänzerischen Weisen der Gegenwart. In der Sendung „Melodie und Rhythmus" erscheinen mehrere Kapellen mit zeitgenössischer Unterhaltungsmusik von 20.15—21.00 Uhr.

Deutschlandsender: Ludwig Kusches „Wiener Abendmusik" für Klavier und Orchester, Werke von Mottl, Zilcher, Schubert und Mozart stehen auf dem Programm der Konzertstunde von 17.10—18.30 Uhr. Namhafte Solisten hören wir von 20.15—22.00 Uhr in Opern von Lortzing und Operetten von Zeller und Künneke.

Gerechte Strafe

Zuchthausstrafen für Diebstahl während eines Fliegerangriffs

Koblenz. Disziplin und Einordnung in die Volksgemeinschaft sind in Kriegszeiten nötiger denn je. Wer dagegen verstößt, ist ein Volksschädling und muß aus der verschworenen Gemeinschaft des deutschen Volkes ausgestoßen werden. Das gesunde Volksempfinden erwartet für solche Subjekte mit Recht die schärfsten Strafen.

Mit zwei solchen Burschen hatte sich das Sondergericht Koblenz zu befassen. Angeklagt waren der 32jährige Wilh. May aus Köln und der 41jährige Petrus Franken aus Amsterdam, die beide auf einem Rheinschiff als Kellner beschäftigt waren. Als das Schiff nach einem versuchten Fliegerangriff an einer Haltestelle anlegte und die Passagiere an Land gegangen waren, nutzten die beiden die entstandene Situation aus. May nahm während des Abtransportes der dem Schiffsrestaurant gehörenden Sachen eine Packung mit 900 Zigaretten im Wert von etwa 72 RM und übergab sie Franken, der die Zigaretten beiseite schaffte. Die beiden Burschen konnten bald gefaßt werden.

Das Sondergericht verurteilte May als den geistigen Urheber der Straftat zu vier Jahren Zuchthaus, und Franken, von dem das Gericht annahm, daß er von May verleitet worden war, zu einer solchen von drei Jahren. Wegen der besonders verwerflichen Gesinnung, die die Angeklagten an den Tag legten, wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Mit diesem Urteil hat das Sondergericht zugleich eine eindringliche Warnung an alle jene Elemente erlassen, die einmal in die gleiche Versuchung geraten könnten. Sie sollen wissen, daß ihnen die schärfsten Strafen drohen. Im vorliegenden Falle wurde deshalb nur auf Zuchthausstrafe erkannt, weil das Gericht nur den Tatbestand eines nach § 4 der Volksschädlingsverordnung verschärften Diebstahls als festgestellt erachtete. Wären die Tatbestandsmerkmale einer Plünderung gegeben gewesen, so hätten beide Angeklagten ihren Kopf verwirkt gehabt.

Riesenkartoffeln am Röttgen

Mettmann. Die Kartoffelernte verspricht in Qualität und Quantität in diesem Jahre außerordentlich gut zu werden. Das ergibt sich schon bei der Ernte der Frühkartoffeln. Siedler am Röttgen zogen Frühkartoffeln, die jede ein Durchschnittsgewicht von 375 Gramm hatten. Die dickste Kartoffel wog sogar 600 Gramm.

Das Reich der Frau

Neue Kartoffeln — ganz delikat

Die ersten neuen Kartoffeln waren von jeher eine freudig begrüßte Delikatesse. Man sollte sie unbedingt mit der Schale zubereiten. Die Schale ist so dünn und zart, daß in vielen Gegenden sogar die Gepflogenheit besteht, die Kartoffeln nach gründlichem Säubern und Bürsten nicht nur mit der Schale zu kochen, sondern auch zu essen. Auf jeden Fall aber werden die neuen Kartoffeln als Pellkartoffeln gedämpft oder gekocht. Nach Möglichkeit kann man sie durch Zugabe von etwas Salz und Kümmel noch schmackhafter machen.

Muß noch besonders betont werden, daß auch für den Eintopf nur Pellkartoffeln in Frage kommen? Die Kartoffeln werden in diesem Fall nicht ganz gar gedämpft oder gekocht, dann wird schnell die Schale abgezogen. Die Kartoffeln werden schließlich dem Eintopf, in dem die übrigen Zutaten schon fast gar sind, beigegeben. Die neuen Kartoffeln eignen sich besonders gut für die schmackhaften Backblechkartoffeln. Die gründlich gesäuberten Kartoffeln werden halbiert, die Schnittfläche mit etwas Salz und Kümmel bestreut, und nebeneinander auf ein Blech gesetzt, das mit dem Einwickelpapier von Butter und Margarine eingerieben wurde, und in 30 bis 40 Minuten im Ofen gar gebacken. Die Schale wird hierbei natürlich mitgegessen. Diese Kartoffeln eignen sich als Beigabe zu jedem Gemüse oder jedem Salat und zeichnen sich durch besonders herzhaften und kräftigen Geschmack aus.

Morgens erntet sich's am besten

Im eigenen Garten sollte man für das Ernten möglichst die Morgenstunden in Anspruch nehmen. Eine Ernte am Abend ist nicht vorteilhaft, weil die Pflanzen durch Sonnenstrahlen, die den ganzen Tag über auf ihnen lagen, etwas matt geworden sind. Morgenkühle und Tau liefern die frischesten und damit die schmackhaftesten Gemüse und Salate. Wichtig ist es auch, im richtigen Augenblick zu ernten, also dann, wenn die betreffenden Pflanzen sich am besten zum Verzehr eignen und so reif sind, daß man von einer vollkommenen Ausnutzung des Bodens sprechen kann. Wie verlockend schauen z. B. die ersten kleinen roten und weißen Knollen der Radieschen aus dem Erdreich hervor, und doch ist es gut, wenn man abwartet, bis sie eine ausgiebige Größe erreicht haben. Gleichermaßen darf man sie aber auch nicht zu lange in der Erde lassen, da sie sonst holzig werden. Das gleiche gilt für Salat, Gemüse und Kohl aller Art. Nur die im richtigen Augenblick geerntete Pflanze garantiert eine Höchstausnutzung und bewahrt uns vor Enttäuschungen in bezug auf den Geschmack. Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Buschbohne, weil bei ihr die Reife eine bedeutende Rolle spielt. Bleibt sie auch nur wenige Tage zu lange hängen, so wird sie zäh und faserig. Man erntet daher Buschbohnen lieber häufig in kleineren Mengen; denn gerade diese Bohnenart wird ertragreicher, wenn sie recht oft gepflückt wird. Allzu reife Bohnen entziehen überdies der Mutterpflanze zu viel Kraft. Wichtig ist daneben, daß man die reifen Früchte vorsichtig pflückt und darauf achtet, daß die Wurzeln nicht beschädigt werden.

Erbsen beim Einkochen nie lagern!

Beim Einkochen der Erbsen gibt es, wie jede Hausfrau aus eigener Erfahrung weiß, manchmal Mißerfolge. Das kommt daher, daß Erbsen, die eingekocht werden sollen, nie lagern dürfen, und zwar auch in der Schote nicht. Die Erbsen werden frisch gepflückt, sofort gepahlt und, wenn der Verdacht besteht, daß sie nicht einwandfrei gewachsen sein können, vor dem Einfüllen in die Gläser kurz blanchiert. Ungünstige Witterungseinflüsse bei Erbsen sind besonders zu beachten. Bei anhaltender Nässe oder Trockenheit treibt das Wachstum übermäßig an oder hält zurück, und beides wirkt sich dann darin aus, daß Milchsäuregärungen auftreten. Bereits bei der Ernte und beim Auspahlen ist die Scheidung in ältere etwa schon angekeimte Erbsen und gleichmäßig gewachsene junge Erbsen vorzunehmen. Zu erkennen ist das bereits in der Beschaffenheit der Schote. Die ausgewachsenen Erbsen eignen sich nicht zum Einkochen, da sie besonders leicht säuern. Auch ungleich große Erbsen sollten möglichst nicht zusammen eingekocht werden, weil die verschiedenen Größen auch verschieden schnell durchhitzt werden.

Kräuter haltbar gemacht

Jetzt ist die Zeit der Kräuter. Gern wird man sich die sommerliche Würze für den Winter haltbar machen. Außer dem Trocknen empfiehlt sich dafür das Einsalzen. Man wählt milde schmeckende Kräuter, wie Petersilie, Kerbel und auch Kresse, stärker würzigere, wie Dill, Melisse, Borretsch und Schnittlauch, und besonders aromatische Kräuter, wie z. B. Majoran, Basilikum oder Pimpernelle. Sie werden nach Geschmack gemischt, — von den lieblicheren wird man die größere Menge nehmen.

Die geputzten Kräuter werden gewaschen und ausgespritzt. Wenn das Wasser ganz abgetrocknet ist, wiegt man sie fein und drückt sie, mit Salz vermischt, fest in Gläser oder Töpfe, die man zubindet oder mit einem Schraubdeckel verschließt, den man mit Papier ausgelegt hat. Die Gefäße werden am besten dunkel und kühl aufbewahrt. Auf 250 Gramm verlesene Kräuter rechnet man 65 Gramm Salz.

Die Kräuter werden als Würze für Suppen, Tunken oder Eintöpfe verwendet. Mit der Zugabe von Salz muß man bis zum Schluß warten, damit das Gericht nicht zu scharf wird.

Wieviel deutsche Gemeinden gibt es und welche sind die größten davon?

Der gewaltige Gebietszuwachs des Reiches, der von 1933 bis 1. Januar 1941 fast die Hälfte der ehemaligen Reichsfläche ausmacht, hat zusammen mit der natürlichen Bevölkerungsbewegung die Zahl der Stadt- und Landgemeinden in Deutschland erheblich vermehrt und in ihrer Größenordnung wesentliche Veränderungen hervorgerufen. Während das Deutsche Reich am 1. Januar 1934 nur 50 000 Gemeinden hatte, zählte es am 1. Januar 1941 (der Reichsgau Wartheland, das Memelland, Danzig die eingegliederten Ostgebiete (Generalgouvernement) sowie Eupen und Malmedy sind in diesen Zahlen enthalten' das Protektorat nicht) insgesamt 62 581 Gemeinden.

(Die Statistiker sind heute natürlich größtenteils auch mit anderen Aufgaben beschäftigt, daher konnen bis jetzt erst die Zahlen bis 1941 erfaßt und verarbeitet werden.)

Die Zahl der Großstädte ist von 52 auf 70 gestiegen. Zehn davon sind durch die Gebietserweiterung dazugekommen, während zehn weitere durch Zuwanderung und natürliche Bevölkerungsvermehrung in den sieben Jahren von 1933 bis 1941 in die Reihe der Großstädte aufgerückt sind. Als zurückgewonnenes und neu eingegliederte Großstädte nennt das „Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich": Wien, Litzmannstadt, Danzig, Posen, Graz, Kattowitz, Bromberg, Linz, Sosnowitz und Königshütte.

In gleichem Verhältnis wirkte sich der Gebietszuwachs auch auf die Mittelstädte aus. So ist die Zahl der Gemeinden mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern im Deutschen Reich von 47 auf 62 gestiegen, die Städtegruppe mit 20 000 bis 50 000 Einwohnern umfaßt heute 211 Gemeinden gegenüber 164 im Jahre 1934, und die Kleinstädte mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern weisen eine Zunahme von284 auf 353 Gemeinden auf.

Es ist nun von Interesse, auch einen Blick in die neue Größenrangordnung der Stadtgemeinden zu tun. Als die zehn größten deutschen Städte haben heute zu gelten Berlin, Wien, Hamburg, München, Köln, Litzmannstadt, das jetzt 748 0000 Einwohner zählt, Leipzig, Essen, Dresden und Breslau.

Die Marketendereien im Kriege

Marketendereien gab es schon im Mittelalter bei den Söldnerheeren. Seit der Marketenderin in „Wallensteins Lager", der Gustel von Blasewitz, hat sich allerdings bis zum modernen Kriege auch hier eine erhebliche Veränderung vollzogen. Das zeigt ein Bericht, den der Intendanturrat Dr. Zschucke durch das „Nachrichtenbüro deutscher Zeitungsverleger" veröffentlicht. Die Marketenderin, noch 1870/71 in einem den jeweiligen Regimentsuniformen angepaßten Kostüm, ist abgelöst worden durch den Marketender-Unteroffizier. Auch sind die Marketendereien nicht mehr Unternehmerbetriebe, sondern Wehrmachtseinrichtungen. Sie haben die Aufgabe, den Angehörigen der Wehrmacht Gelegenheit zu bieten, Genußmittel als Ergänzung der Feldportion und notwendige Gebrauchsgegenstände, soweit sie nicht unentgeltlich geliefert werden, zu kaufen.

Das Meistbegehrte in jeder Marketenderei sind Schokolade und sonstige Süßigkeiten, Getränke und Tabakwaren. Wie vielfältig der Warenkatalog einer Marketenderei ist, mag folgende Aufzählung dessen zeigen, was die Soldaten hier kaufen können: Tabakpfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen, Zigarettenhülsen, Zigarettenpapier, Zigarren-, Zigarettenetuis, Tabakwaren, Tabakbeutel, Feuerzeuge und Brennstoff, Streichhölzer, Taschenlampen, Briefpapier mit Umschlägen, Tinte und Federhalter, Füllfederhalter, Bleistifte, Feldpostschachteln, Photofilme, Messer, Gabeln, Löffel, Butterdosen, Büchsenöffner. Auch ist alles da zur Verschönerung: Kämme und Haarbürsten, Haarwasser, Zahnbürsten, Zahnpasta, Mundwasser, Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierapparate, Rasierspiegel und — für den übereiligen Rasierer — Blutstillstifte, ebenso Nähzeuge, Fingerhüte, Knöpfe, Scheren, Brustbeutel, Geldbörsen, Brieftaschen, Mundharmonikas und kleine Spiele.

Besonders wichtig sind die Marketendereien im Osten, wo es andere Versorgungsmöglichkeiten kaum gibt, während im Westen die Nachfrage zum großen Teil durch die örtlichen Geschäfte gedeckt wird. Da die Nachfrage meist größer ist als die vorhandene Warenmenge, wird in der Regel ein Verteilungsschlüssel angewandt. Die Ueberschüsse der Marketendereien kommen den Soldaten in Gestalt von Genußmittel oder Barverteilungen zugute.

Der Bilderscheck

Seit dem 1. Mai liegen den Zigarettenpackungen keine Bilderschecks mehr bei. Die Bestände die bei den Sammlern noch vorhanden waren, dürften inzwischen eingelöst worden sein. Noch vor dem 1. Oktober, dem offiziellen Schlußtermin, wird nach zehnjähriger Existenz eine Einrichtung praktisch verschwunden sein, die unter den Werbemitteln eine Sonderstellung beanspruchen durfte. Selbst wer nicht sammelte, hat in der Regel die Schecks in irgendeiner seiner Taschen aufbewahrt. Die Anziehungskraft dieser Anweisung auf Bilder war beträchtlich, und davon hat ohne Zweifel der Absatz der Zigaretten profitiert, für die auf diese Weise geworben wurde. Im übrigen war die Verbindung zwischen Bilderscheck und Zigarette nur sehr lose, rein äußerlich; beide lagen in derselben Schachtel. Um ein erfolgreicher Sammler zu sein, brauchte man nicht unbedingt ein Raucher zu werden. Mit der Sache, für die er warb, nur durch dieselbe Steuerbanderole gekoppelt führte der Bilderscheck eigentlich ein eigenes Leben, seine Gemeinde deckte sich keineswegs mit der Sippe der Zigarettenraucher.

Für das Schicksal, das der Bilderscheck jetzt erfährt, dürfte auch nicht in erster Linie die Ueberlegung entscheidend gewesen sein, daß in einer Zeit der Raucherkarte eine solche Werbung überflüssig geworden sei. Wichtiger war offensichtlich die Notwendigkeit, Papier zu sparen, und dabei nach dem Prinzip des geringsten Verzichtes vorzugehen. Was ins Gewicht fallen mußte, war weniger der Scheck selbst, trotz seiner riesigen Zahl, als vielmehr die Bildserien, auf die er eine Anweisung darstellte, und die Alben, in die man die Bilder schließlich klebte. Hinter dem kleinen grünen Zettel mit der roten Zahl steckte ein Verlagsunternehmen, das, allein gemessen am Verbrauch an Papier, in der Spitzengruppe der deutschen Vorlage gestanden haben muß. Die Zahl der Publikationen war gering, es sind nicht viel mehr als zwanzig verschiedene Alben verlegt worden, von den „Pflanzen unserer Heimat" bis zum „Raubstaat England". Aber man wird keine Fehlschätzung tun, wenn man annimmt, daß die Auflage eines jeden dieser Alben eine hohe sechsstellige Zahl erreicht hat und daß die beliebtesten unter ihnen, so der Band „Adolf Hitler", über die Millionengrenze weit hinaus gegangen sind. Wenn der Krieg nun die Möglichkeit verschlossen hat, sich durch den blauen Rauch allmählich eine bunte Bibliothek eigener Art zuzulegen, so hat er auch ein Kapitel der modernen Werbung beendet, das für den Werbepsychologen einige lehrreiche Feststellungen enthalten muß.

Sport der Heimat

Kreisturnmeisterschaften in Wehbach

Im heimischen Sport hat es in den letzten Wochen wahrhaftig nicht an Abwechslung gefehlt. Umfangreich ist auch an diesem Wochenende wieder das Programm. Stark in den Vordergrund treten diesmal die Turner und Turnerinnen, die im Wehbacher Schwimmstadion ihre Meister und Meisterinnen an den Geräten ermitteln. Es sind eine Reihe von Wettbewerben ausgeschrieben, in denen nun die Besten des Jahres ermittelt werden sollen. Zugleich sind diese Kämpfe auch als Abschluß der Sommerarbeit gedacht und werden nicht allein bei den turnsporttreibenden Vereinen, sondern auch in den Reihen der Hitlerjugend u. des BDM. größten Anklang finden. Die Veranstaltung beginnt am Sonntagvormittag um 8,30 Uhr mit einer Kampfrichtersitzung. Anschließend treten die Altersturner um 9 Uhr zu ihren Kämpfen an, während alle übrigen Klassen um 10 Uhr mit ihren Wettbewerben beginnen. Nach einer kurzen Mittagsrast wird die Hauptveranstaltung am Nachmittag mit um 2 Uhr beginnenden Schwimmwettkämpfen eingeleitet. Nach Beendigung dieser Schwimmwettkämpfe zeigen die Vereine in der Zeit von 3 bis 4 Uhr Sondervorführungen aller Art. Ein Faustballspiel zwischen den Turnerinnen aus Betzdorf und Kirchen wird den Reigen der Sondervorführungen beschließen. Um 4 Uhr werden sämtliche Wettkämpfer und Wettkämpferinnen eine allgemeine Körperschule zeigen, der sich die Siegerehrung anschließt. Zu folgenden Wettbewerben wird gestartet:

a) Turner:
a) **Turner:** Gemischter 10-Kampf.
b) **Altersturner:** Gemischter 6-Kampf (35 Jahre und älter).
c) **HJ-Jugendturner:** Gemischter 7-Kampf, Kl. 1 (1924-25 u. 23). Gemischter 7-Kampf, Kl. 2 (1926-27).
d) **DJ.-Sportdienstgruppen:** Gemischter 7-Kampf, Klasse 1 (1920-30). Gemischter 7-Kampf, Kl. 2 (1931 und jünger)
e) **HJ-Klasse 1 u. 2:** Gemischter 6-Kampf (Leichtathletik und Schwimmen).
f) **Turnerinnen:** Gemischter 7-Kampf 18 Jahre und älter.
g) **BDM-Klasse a:** Gemischter 6-Kampf.
h) **BDM-Klasse b:** Gemischter 6-Kampf.
i) **JM-Sportdienstgruppen:** Gemischter 4-Kampf.

Nicht allein die umfangreiche Ausschreibung, sondern auch die geschmackvolle Programmfolge versprechen ein einzigartiges Fest der edlen Turnkunst. Jeder Turnfreund wird sich also am Sonntag in Wehbach einfinden, um Augenzeuge des großen Geschehens zu werden. Wenn auch unter den heutigen Zeitverhältnissen eine klare Uebersicht über die einzelnen Wettbewerbe fehlt, so können wir doch verraten, daß auch die dritten Kriegsmeisterschaften im Sportkreis Altenkirchen den Beweis erbringen werden, daß die stille Arbeit in unseren heimischen Vereinen rastlos weitergeht und emsig vorwärts getrieben wird.

Allen Vereinen des Unterkreises ist die Gelegenheit gegeben, den 9 Uhr-Personenzug zu benutzen. Der Beginn der Veranstaltung wird entsprechend später gelegt und die Mittagspause verkürzt.

Faustballgaumeister starten zur Vorrunde um die deutsche Meisterschaft.

Nach der Erringung der Kreismeisterschaft setzte sich die Kirchener „Fünf" auch in den Endspielen um die Gaumeisterschaft erfolgreich durch und hat als Meister des Sportgaues Moselland an diesem Wochenende die gewiß nicht leichte Aufgabe, den Gau bei den Vorrundenspielen um die Deutsche Faustballmeisterschaft zu vertreten. Zu diesem Zweck sind die Meister der einzelnen Sportgaue in verschiedene Gruppen eingeteilt worden. Die Meister der Sportgaue: Köln—Aachen, Moselland und Kurhessen stehen sich am 9. August in Kassel gegenüber. Kirchens Einheit sieht sich somit vor die Tatsache gestellt, heute nach Kassel zu reisen, um die schweren Kämpfe gegen die beiden anderen Meister zu bestreiten. Der heimische Sport wünscht seinem frischgebackenen Gaumeister zu diesem Unternehmen alles Gute und erwartet ein ehrenvolles Abschneiden.

Fußball-Freundschaftsspiele.

TV. Jahn-Dermbach — NSG Betzdorf.
VfB. Wissen — SSV. Niederschelden.

Nach dem Ausfall des Rückspiel-Aufstiegsspiels Germania Mudersbach — SC 07 Mosel-weiß-Koblenz, wird die Fußballtageskarte am Sonntag auf vorstehende Freundschaftsspiele beschränkt bleiben. Zum Rückspiel haben sich die Dermbacher Turner die Kriegsspielgemeinschaft Betzdorf-Herdorf verpflichtet, die wie uns unser Dermbacher Mitarbeiter mitteilt, mit einer rein Herdorfer Mannschaft diesen Rückkampf bestreiten will. Die Blauweißen aus Wissen haben sich den SSV. Niederschelden verpflichtet, mit dem man schon seit mehreren Jahren in freundschaftlichen Beziehungen steht. Es ist bekannt, daß die Grünschwarzen aus Niederschelden eine scharfe Klinge zu schlagen wissen. Selbst wenn wir für die VfBer den Platzvorteil in Rechnung stellen, muß man in erster Linie mit den mannschaftlich geschlosseneren Besuchern rechnen.

Aus Nah und Fern

Um Kleiderkartenpunkte und Anzahlungen betrogen

Gießen. In zahlreichen Fällen nahm die Elli Maier aus Düsseldorf in den beiden letzten Jahren Bestellungen auf Strickkleider und Korsetts bei Anzahlungen von 5 bis 30 RM sowie die entsprechenden Kleiderkartenpunkte entgegen und versprach den Bestellerinnen Lieferung in einer bestimmten Frist, obwohl die Firmen ihr Verkaufssperre auferlegt hatten. Die Anzahlungen steckte sie ein; die Punkte und die Bestellungen gab sie nicht an die Lieferfirmen weiter. Im Februar wurde die Schwindlerin in Friedberg verhaftet. Jetzt stand sie wegen ihrer Betrügereien vor der Gießener Strafkammer, wo sie erklärte, die Kleiderkartenpunkte habe sie verloren und mit Punkten von neuen Bestellungen habe sie alte Aufträge erfüllt. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen fortgesetzten Betrugs zu 2½ Jahren Gefängnis.

Der Rehbock brachte wenig Freude

Wermelskirchen. Offenbar steht die Wilddieberei im bergischen Land immer noch hoch im Kurs. Der Wermelskirchener Polizei gelang es jetzt wieder mehrere Männer zu stellen, die einen Rehbock erlegt und ihn in eine Wohnung geschafft hatten. Natürlich wurde der Bock beschlagnahmt; die Männer, bei denen erhebliches Beweismaterial gefunden wurde, gelangten zur Anzeige.

Unglaubliches Verhalten einer Mutter

Neuwied. Das hiesige Gericht hatte sich mit einer 23jährigen Frau zu befassen, die in einer geradezu unglaublichen Weise ihre kleinen Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren vernachlässigt hatte und nur ihrem Vergnügen nachgegangen war. Das Verhalten dieser pflichtvergessenen Mutter ist umso schamloser, da der Vater der Kinder als Soldat an der Front steht. Die Angeklagte, die in einem Zimmer bei ihren Adoptiveltern wohnt, hatte halbe und ganze Tage lang den alten Leuten die schon über 60 Jahre alt sind, die Kinder überlassen. Selbst mehrfache Verwarnungen des Jugendamtes machten auf die Mutter keinerlei Eindruck; sie setzte vielmehr ihr Treiben in hemmungsloser Form fort, sodaß sie schließlich verhaftet und die Kinder in sichere Obhut gebracht werden mußten. Die Angeklagte erhielt eine Haftstrafe von sechs Wochen. Von einer Einweisung ins Arbeitshaus wurde nur deshalb Abstand genommen um der Angeklagten, die geständig war und versprach, in Zukunft besser ihre Mutterpflichten zu erfüllen, die Möglichkeit zur Rückkehr auf einen anständigen Lebensweg zu geben.

Vom Weinbau am Mittelrhein

Koblenz. Der Stand der Weinberge am Mittelrhein kann nach wie vor als gut bezeichnet werden. Die Reben haben sich prächtig entwickelt; selten waren das Laub und die Träubchen so kräftig und gesund wie in diesem Jahre. An den Rieslingreben haben die Träubchen Erbsendicke erreicht. Die vom Frost verschont gebliebenen Reben in den Höhenlagen weisen einen enormen Behang auf. Der Ausfall aber, der dem Frost zuzuschreiben ist, ist erheblich und kann nicht mehr wettgemacht werden. Es gibt Weinbergslagen, die einen vollen Herbst erwarten lassen und auch solche, in denen überhaupt nicht gelesen werden braucht. Die Weinbergsarbeiten — jetzt sind die Laubarbeiten vorwiegend an der Reihe — werden trotzdem intensiv durchgeführt. Die dritte Spritzung der Weinberge gegen die Schädlinge ist schon teilweise beendet.

Hervorragendes Ergebnis der Düsseldorfer Frühjahrsausstellung

Düsseldorf. Die Frühjahrsausstellung Düsseldorf 1942 wurde von 29 000 Volksgenossen besucht. Der Gesamtwert der 190 angekauften Werke beträgt 165 000 RM. Prozentual berechnet haben also von den rund 300 ausstellenden Künstlern zwei Drittel je ein Kunstwerk verkauft. Mit diesen Zahlen wird das Ergebnis der letztjährigen Herbstausstellung Düsseldorfer Künstler, das außerordentlich erfreulich war, noch erheblich übertroffen.

Ein seltsames Diebesgefährt

Mettmann. „Sie scheinen aber einen schweren Jungen zu fahren", sagte ein vom Dienst kommender Gendarmeriebeamter zu einem Manne, der einen Kinderwagen den Hochdahler Berg hinaufschob. Er ahnte zunächst nicht, daß der „schwere Junge" das für einen Mann recht sonderbare Gefährt selbst schob. Aber einen Blick in den Kinderwagen zeigte ihm bereits, was los war. Unter den Decken waren Feldfrüchte aufgestapelt. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß der Kinderwagentransporteur sowohl die Feldfrüchte wie auch den Kinderwagen gestohlen hatte.

Wurst mit Ziegenfleisch gestreckt

Darmstadt. Die unzulässige Streckung von Wurstwaren mit Ziegenfleisch und der Verkauf solcher Erzeugnisse in der Metzgerei und Wirtschaft, sowie die Abgabe von Ziegenfleisch gegen Fleischmarken für bewirtschaftete Fleischarten brachten den Metzger Jakob B. aus Heeheim vor den Strafrichter des Amtsgerichts Darmstadt. Der Angeklagte hat durch den Zusatz von Ziegenfleisch in Wurst ein verfälschtes Lebensmittel ohne ausreichende Kenntlichmachung als vollwertig verkauft und durch die Abnahme von Fleischkartenabschnitten für minderwertige Erzeugnisse nicht nur gegen das Lebensmittelgesetz, sondern auch gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung verstoßen. Da der Angeklagte den berechtigten Anspruch seiner Kunden auf Belieferung mit gütemäßig einwandfreien Fleischwaren im Interesse eigener unzulässiger Umsatzerweiterungen verletzt hat, lautete das Urteil auf drei Monate Gefängnis.

Vier Tote am ungeschützten Bahnübergang

Soest. An einem ungeschützten Eisenbahnübergang bei Anröchte wurde ein Kraftwagen mit Anhänger von einem Zug erfaßt und mitgeschleift. Vier Insassen des Kraftwagens, ein Mann, eine Frau und deren 13 und vierjährige Kinder wurden herausgeschleudert und getötet.

Zehnjähriger stürzte vom Fuhrwerk

Sassenberg. Ein zehnjähriger Junge war auf den Wagen eines Fuhrunternehmers geklettert und gab dem Pferd einen Schlag mit der Leine. Dadurch erschreckt, zog das Pferd plötzlich ruckartig an, wobei der Junge vornüber vom Wagen stürzte und unter die Räder zu liegen kam. Eines davon ging dem Jungen über den Kopf; der Tod trat bald darauf ein.

Schade um den guten Tropfen!

Zell (Mosel). An einem mit vollen Weinfässern beladenen Lastzug, der nachts auf der Blankenrather Straße zu Tal fuhr, versagte im letzten Drittel des steilen Bergweges die Bremse. Infolgedessen rannte das Fahrzeug kurz vor Zell gegen einen Telegrafenmast und kippte um, wobei die wertvolle Weinladung zu Bruch ging. Nahezu 2½ Fuder Wein sind dabei ausgelaufen. Die Wageninsassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Kleines Kind in der Dachrinne

Flensburg. In Hadersleben entdeckte ein Polizeibeamter nachts auf dem Dache eines zweistöckigen Hauses ein kleines Kind, das nur durch die vorstehende Dachrinne vor dem Absturz bewahrt wurde. Unter Lebensgefahr gelang es, das Kind in Sicherheit zu bringen. Es war allein in der Wohnung gewesen und aus dem Fenster gefallen.

Krähen gegen nestplündernde Jungens

Flensburg. In der Nähe eines nordschleswigschen Ortes hatten einige Jungen Krähennester ausgenommen, um die halbflüggen Tiere an Feinschmecker zu verkaufen. Eine zeitlang zogen sich die Krähen von ihren Nestern zurück, fielen aber dann plötzlich in großen Schwärmen über die Jungens her, d. sie mit ihren Schnäbeln bearbeiteten. Ein Förster und sein Gehilfe mußten die Tiere mit Schrotschüssen in die Flucht jagen. Die Jungen waren so übel zugerichtet daß sie is Krankenhaus gebracht werden mußten.



Kriegversehrte wieder in den alten Beruf

Für den Arbeitseinsatz und die Berufsberatung der versehrten Wehrdienstbeschädigten gilt als oberster Grundsatz, mit allen Mitteln die Unterbringung in den alten oder möglichst einem verwandten Beruf zu erreichen, wo der Versehrte seine bisherige Berufserfahrung verwerten kann. Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, ist dieses Ziel bei den Arbeitern, Angestellten und mithelfenden Familienangehörigen im Reichsdurchschnitt zu über 60 Prozent bereits bisher erreicht worden, bei den Selbständigen sogar beinahe zu 100 Prozent. Die zuständigen Stellen des OKW und der Arbeitseinsatzverwaltung haben deshalb angeordnet, daß künftig die bisherigen Bestrebungen in noch stärkerem Maße zu verwirklichen sind, um den erreichten Erfolg weiter auszubauen.

Löhne für Putzfrauen

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein gibt bekannt: „Mit Rücksicht auf die Auswüchse, die in der Entlohnung von Putzfrauen sich herausgebildet haben, ist der Erlaß einer Höchstlohnanordnung für Putzfrauen erforderlich geworden. Ich habe daher unter dem 8. Mai 1942 eine Anordnung über Höchstlöhne für Putzfrauen erlassen, die folgende Stundensätze vorsieht:

1. ohne Kost in der Ortsklasse1 0,55 RM, Ortsklasse 2 0,50 RM, Ortsklasse 3 0,45 RM. N. soweit ausnahmsweise Anwesenheitskost (das sind die in die Arbeitszeit fallenden Hauptmahlzeiten) gewährt wird, in der Ortsklasse 1 0,45 RM, Ortsklasse 2 0,40 RM, Ortsklasse 3 0,35 RM. Für besondere Schmutzarbeiten (z. B. nach Handwerkerarbeiten) können vorstehende Löhne bis zu 0,10 RM je Stunde überschritten werden. Weitere Einzelheiten dieser Anordnung, die in Nr. 12 meiner Amtlichen Mitteilungen veröffentlicht worden ist, bitte ich bei meinen Beauftragten zu erfragen.

Welche Heilkräuter schenkt uns der August?

Der Monat August bietet wiederum mannigfaltige Möglichkeiten, Heilkräuter und Heilpflanzen zu sammeln. Es ist jetzt Zeit zur Ernte für Dostenkraut, Sammelgut: das ganze blühende Kraut, in Sträußen sammeln und trocknen. Erdrauch, Sammelgut: Das ganze blühende Kraut ohne Wurzeln. Roter Fingerhut: Die Blätter der grünen Pflanze, Vorsicht! Giftig! Hirtentäschel: Oberirdischer Teil ohne Wurzeln. Holunderblätter: Blätter mit Stielen. Huflattichblätter: Grüne Blätter ohne Stiele. Klatschmohnblüten: Nur Blütenblätter. Rainfarnblätter: Nur die Blätter ohne Stengel. Rainfarnblüten: Nur Blütendolden ohne Stengel, oder die stielfreien einzelnen Blütenkörbchen (abzurupfen). Schachtelhalm oder Zinnkraut: die oberirdischen grünen Teile, keinen Wald- oder Sumpfschachtelhalm. Spitzwegerichblätter: Nur grüne Blätter. Stiefmütterchenkraut: blau und gelbblühendes Stiefmüttchen getrennt abliefern. Vogelknöterich: blühendes Kraut ohne Wurzeln. Waldmeister: Oberirdische Teile.

Aus aller Welt

Spanisches Munitionslager explodiert

Valencia. In Valencia fanden die alljährlichen Juli-Kirmes-Feiern statt. Kurz nach dem Explodieren der ersten Rakete des Feuerwerkes erdröhnte die ganze Stadt von einer gewaltigen Explosion. Ein in etwa 20 km Entfernung befindliches Munitionslager der spanischen Armee war in die Luft geflogen. Nach der bisherigen Feststellungen sind vier Personen getötet und vier verletzt.

Drei Stunden einen Toten am Seil

Paris. Wie Pariser Blätter aus Grenoble melden, begannen im Massiv von Mege zwei bekannte Alpinisten, der Abbe Chapelet und der Bergführer Roder von 4200 Meter Höhe einen Abstieg durch den Kamin, als sich ein Felsblock loslöste, wodurch der Führer ins Leere geschleudert wurde. Abbe konnte den Abgestürzten am Seil festhalten. Roder war jedoch beim Sturz mit dem Kopf aufgeschlagen und sofort getötet worden. Drei Stunden konnte der Abbe den Toten in der Luft schwebend festhalten bis er und die Leiche geborgen wurden.

Löwe übersprang Zirkusgitter

Stockholm. Bei einer Zirkusvorstellung in Nordschweden gelang es einem Löwen, mitten bei der Dressurnummer das vier Meter hohe Gitter zu überspringen. Der Löwe landete auf dem Dach eines Transportwagens und machte Miene, das Publikum anzugreifen. Dem Zirkuspersonal gelang es jedoch, den Löwen in Schach zu halten und ihn schließlich wieder in den Käfig zu treiben.

49 Tote bei einer Grubenexplosion

Budapest. Im Kohlenbergwerk von Tokod ereignete sich eine Explosion, bei der 49 Bergleute den Tod fanden.

Sterbefälle in der Heimat

Willi Bausch, Hamm, 31 Jahre alt.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes heiligem Willen unser lieber, braver Pflegesohn

Pius Ruhl

im Kampfe gegen den Bolschewismus, im Alter von 26 Jahren, den Heldentod gestorben ist. Er gab, wie auch sein Vater im Weltkrieg, sein Leben für seine geliebte Heimat und Vaterland.

Die tiefbetrübten Pflegeeltern:
Franz Stüber 1 und Frau, Regina geb. Weber

Herdorf, Niederfischbach, Berlin, Herbstein (O. Hessen), den 6. August 1942.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Heldentodes unseres Sohnes und Bruders unseren herzlichen Dank.

Familie Karl Fuhrmann.

Scheuerfeld, im August 1942.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heldentod meines lieben Gatten sage ich allen herzlichsten Dank.

Frau Josef Groß, Maria geb. Hähner
sowie die übrigen Anverwandten.

Elkhausen, im August 1942.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die uns mündlich und schriftlich von nah und fern beim Heimgang unserer lieben Mutter entgegengebracht wurden, sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Geschwister Rupp und die übrigen Anverwandten.

Wehbach, im August 1942.



Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel – der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt – bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüseresten und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR



Jeder Wagen mehr –

NEUE AALE GEGEN DEN FEIND

D R

Helft mit! Be- und entladet auch nachts!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Rotbuntes **Mutterkalb** zu verkaufen.
Molzhain, Haus Nr. 23

Rind zu verkaufen. Langenbach, Betzdorf-Bruche, Im Grund 2

Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Leere Arzneiflaschen

und Porzellan-Kruken von Heumann-Präparaten geben Sie bitte Ihrem Apotheker zurück. Sie erleichtern uns damit die Versorgung unserer Kunden.

L. Heumann & Co. Nürnberg

An alle, die Fußjucken spüren! Viel mehr Menschen, als man annimmt, werden von lästigem Fußjucken geplagt. Sie wissen nicht, daß sie Fußflechte haben. Der übertragbare Pilz, der sich zwischen den Zehen festsetzt und dort die Fußflechte verursacht, meldet sich oft durch Fußjucken an. In der Wärme und bei Schweißbildung gedeiht die häßliche Pilzbildung besonders gut und erzeugt feuchte Stellen und schmerzhafte Hautrisse. Wenn man bei der täglichen Körperpflege solche Symptome bemerkt — sofort Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße auf die befallenen Stellen, und in wenigen Tagen sind Sie die Fußflechte los! Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.

NAUG



HERSEL • SIEGBURG • WISSEN

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!

Efasit PUDER



Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur. Streu-Dose = 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate
– seit 1893 –

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Zum Haartrocknen

Heißluftdusche oder angewärmte Frottiertücher! Zugluft vermeiden! Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Willy Fellenberg
Ob.-Gefr. bei der Luftwaffe
Else Fellenberg
geb. Roth

Bösperde, Kreis Iserlohn, z. Zt. Wehrmacht — Betzdorf-Sieg, Viktoriastraße 1

9. August 1942

Wir danken herzlichst für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Fritz Schleifenbaum
Anne Schleifenbaum
geb. Merzhäuser

Betzdorf, im August 1942.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank.

Reinhold Stock und Frau
Agnes geb. Heun

Schönstein, im August 1942

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Vollendung meines 90. Lebensjahres sage ich hiermit allen, besonders den Vertretern der Behörde herzlichsten Dank.

Josef Becher

Stegenthal, im August 1942.

Fleißiges, kinderliebes

Hausmädchen

mit Genehmigung des Arbeitsamtes sofort oder später gesucht.
Dr. Eckes, Bensheim-Auerbach, Bergstraße

Für Geschäftshaushalt erfahrene, ehrliche

Hausgehilfin

zum 15. August oder später **gesucht.**
F. Sturm, Lebensmittelgeschäft, Kirchen (Sieg), Brückenstraße 2.

Kleinere Wohnung

von junger Frau (evtl. Mitbewohnen einer größ. Wohnung) sofort oder per 1. Okt. gesucht.
Angebote an **H. Heinen, Köln,** Hohestraße 52–58

Suche für mich und meine beiden Kinder (3 Jahre und 4 Monate)

2 möblierte Zimmer

mit Kochgelegenheit in gutem Hause an der Sieg.
Frau Heuel, Koblenz, Emil-Schüllerstraße 35

Wir suchen für den Fabrikanten Heinrich Schaumann, Morsbach-Sieg, dortselbst oder in der Umgebung größere

Wohnung

sofort oder baldigst zu mieten. Schriftl. Angebote zur Weiterleitung an Herrn Bürgermeister Katzenbach, Morsbach-Sieg.

Robert Hinkel & Co., Fabrik für Kessel- Behälter- u. Rohrleitungsbau, Weidenau-Sieg.

Leeres Zimmer

in Wissen oder Umgebung
zu mieten gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.

---

1 Zimmer

ab 1. September 1942 abzugeben.
Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Harmonium

zu kaufen gesucht. Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Gebr. Schulranzen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Photo-Passerah
Wissen

von Montag, 10. bis einschließl. Montag, den 31. August, mit behördlicher Genehmigung

geschlossen.

Mit behördlicher Genehmigung bleibt mein Geschäft
vom 8. bis 21. Aug. 1942 einschl. geschlossen.

Gustav Schneider
Schreibwaren, Bürobedarf
Betzdorf-Sieg, Ad.-Hitlerstr. 7

Wegen Arbeitsüberlastung in der Zeit **vom 10. bis 22. August (einschl.)**

keine Annahme von Reparaturen.

Mathias Wenner
Wissen, Bahnhofstraße.



Venus-KOSMETIK

erfüllt höchste Ansprüche

KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS



Beraten — nicht nur vertrösten!

Dr. Thompson's Schwan-Pulver für Wäsche und Haushalt und SeiFIX zum Bohnern kommen erst nach dem Kriege wieder. Jetzt heißt es: Gut einweichen, nach Vorschrift waschen, die Fußböden sauber halten! Zur Schuhpflege aber nach wie vor Pilo! Dieser Lederbalsam läßt Schuhe länger leben. Aber auch Pilo sparsam verwenden!

Kb20



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 15—19 RM, 25—30 Pfd. 19 bis 23 RM, 30—40 Pfd. 23—32 RM, 40 bis 50 Pfd. 32—40 RM. Preise freibib. Tiere sind glatthaarig, breitbuckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.



Ihr Kuchen wird gut,

wenn Sie sich genau an die Vorschriften der Oetker-Rezepte halten. Nehmen Sie auch nicht mehr Backpulver „Backin" als vorgeschrieben! Es wäre schade um jedes unnütz verwandte Gramm, denn es fehlt dann Ihnen und anderen.

Verlangen Sie kostenlos die Broschüre „Zeitgemäße Rezepte" von

Dr. August Oetker Bielefeld